

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließlich des wöchentlichen einmal beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Ramen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Ramen

Ämtliches Publikations-Organ für die Stadt Ramen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon Nr. 200

• Haupt-Annoncenblatt für Ramen und Umgegend •

Telefon Nr. 200

Das Marokko-Kongo-Abkommen

Ist, wie unseren Lesern bereits mitgeteilt, am Montagabend nunmehr seinen vollen Wortlaut nach veröffentlicht worden. Diefen hier wiederzugeben, würde natürlich den gegebenen Raum weit überschreiten. Es sind indes alle entscheidenden Punkte bereits vor einigen Tagen an der Hand des offiziellen Materials mitgeteilt worden. Es bleibt dabei, daß Frankreich in Marokko politisch völlig freie Hand bekommt, dagegen sind weitgehende Vorbehalte getroffen, daß Frankreich Deutschland und den übrigen Algerias-Mächten wirtschaftlich kein Bein mehr stellen kann.

Was das Kongo-Abkommen betrifft, so ist auch hier alles Grundsätzliche und Hauptsächliche den Lesern bereits in unseren Mitteilungen und der Kartensilage übermittelt worden. Eine peinlich genaue Grenzführung ist übrigens nach dem Vertrag überhaupt noch nicht festgelegt. In dieser Beziehung gehen die Bestimmungen dahin, daß innerhalb sechs Monaten eine technische Kommission beider Regierungen in gleicher Mitgliederzahl sich an Ort und Stelle begeben soll, um den Verlauf der Grenze dort festzulegen und binnen 18 Monaten die Vermarkung der Hauptgrenzen sowie derjenigen des für Frankreich vorgesehenen Pachtterritors vorgenommen sein soll (Art. 3). Des Näheren heißt es dann noch in Art. 4, daß die technische Kommission befugt ist, „in gemeinsamem Einvernehmen der Bodengestalt und den örtlichen Umständen Rechnung zu tragen, wie z. B. den Bedürfnissen der Grenzüberwachung und der Massengemeinschaft der Volksstämme.“ Auch sollen die natürlichen Grenzen (Flußläufe) möglichst in Betracht gezogen werden. Erwähnung verdient ferner noch, daß beide Regierungen sich nichts in den Weg legen wollen, wenn sie Eisenbahnen bauen, die durch das Gebiet des anderen gehen (Art. 7), und auch evtl. Mannschäfts- und Munitionstransporte auf bestimmt bezeichneten Strecken passieren lassen werden. Sehr interessant ist ferner noch Artikel 16. Er lautet:

Für den Fall, daß die territorialen Verhältnisse des vertraglichen Kongobereichs, wie sie in der Berliner Akte vom 26. Februar 1885 festgelegt sind, von Seiten des einen der vertragsschließenden Teile geändert werden sollten, werden diese sowohl miteinander wie auch mit den übrigen Signatarmächten der erwähnten Berliner Akte darüber ins Benehmen treten.

Auf diesen Artikel hat auch Caillaux schon in seiner bereits stizierten Rede hingewiesen. Es ist nämlich darin von dem Vortragsrecht auf den Kongo die Rede, und er verdient daher ganz besondere Beachtung. Wie man uns von halbamtlicher Seite schreibt, war nämlich der Leitende Gedanke bei den Gebietsabtretungen auf deutscher Seite der, daß alle afrikanischen Gebiete Deutschlands, von Togo abgesehen, das absteht liegt, miteinander in Verbindung treten oder wenigstens Fühlung mit dem Kongofaate gewinnen. Deutsch-Ostafrika besitzt diese Verbindung bereits; Deutsch-Westafrika hat sie soeben durch das Marokkoabkommen erhalten, und Südwestafrika wird den Zugang zum Kongobereich in Zukunft antreiben. Der Caprivizipfel schiebt sich bekanntlich in das portugiesische, seinerseits an den belgischen Kongofaate grenzende Angola hinein. Man darf annehmen, daß an dieser Stelle die für Deutsch-Südwestafrika wünschenswerte Verbindung mit dem Kongobereich gesucht werden wird. Deutschland wird also zu gegebener Stunde eine Gelegenheit zur Verständigung mit Portugal wegen des Erwerbs eines Teiles von Angola herbeiführen müssen. In diesem Zusammenhange muß auf den zwischen Deutschland und England bestehenden Geheimvertrag hingewiesen werden, dessen Inhalt niemals veröffentlicht worden ist, von dem man aber in unterrichteten politischen Kreisen annimmt, daß er sich auf die afrikanischen Besitzungen Portugals bezieht. Die Auffassung ist, ohne auf Widerstand zu stoßen, mehrfach geäußert worden, daß für den Fall, daß sich Portugal seiner afrikanischen Besitzungen ganz oder teilweise zu entäußern wünscht, Deutschland und England sich über die von ihnen zu erwerbenden Gebietsteile geeinigt haben. Auf diese Tatsachen dürfen sich die Worte Caillaux beziehen, wenn er sagt, daß es für viele europäische Mächte eine kluge, voraussehende Politik sei, eine Abrechnung vorzubereiten, in der jeder der verschiedenen vertragsschließenden Teile seinen Vorteil zu finden habe.

Im übrigen sei hier heute nur noch erwähnt, daß in der deutschen wie der französischen Presse die Kritik energisch eingeleitet hat und daß es eine Irreführung der öffentlichen Meinung in Deutschland wäre, wenn man behaupten wollte, Frankreich schwämme in eitel Wonne, daß es den dummen deutschen Michel wieder mal kräftig übers Ohr gehauen habe. Es herrscht dort genau so viel Zufriedenheit und Unzufriedenheit wie bei uns, und das ist eigentlich ein Beweis, daß die deutschen wie die französischen Unterhändler gegenseitig das Menschenmögliche geleistet haben. Die alte Verträge gibt es überhaupt nicht! Am besten wird man nun vorderhand tun, die Kritik an berufenen Stellen, nämlich in den Parlamenten, abzuwarten. Dann werden auch wir des weiteren Stellung nehmen!

F. K.

Deutsches Reich.

Der Reichsverband der Vereine der national-liberalen Jugend trat dieser Tage in Karlsruhe zusammen, um über die politische Lage zu beraten. Fast sämtliche Redner kritisierten dabei in scharfen Worten unsere auswärtige Politik. Nach langen Erörterungen

nahm man eine Resolution an, in der u. a. gefordert wird der Ausbau unserer Staatsverfassung durch verantwortliche Reichsministerien und einen Staatsgerichtshof, eine Verbesserung des Wahlsystems durch eine gerechtere Einteilung der Wahlkreise oder durch Einführung eines Proportionalwahlsystems. Den Tendenzen, die konfessionelle Trennung auf alle Gebiete des Lebens übertragen wollen und Unterordnung des Staates unter die Kirche entgegenzusetzen, müsse durch energische Anwendung der staatlichen Hoheitsrechte entgegengetreten werden. Scharf verurteilt müsse die „schwächliche“ Haltung der Regierung in der auswärtigen Politik, namentlich in der Marokkofrage, werden. Es wird energische Durchführung der Kolonialpolitik und systematischer Ausbau der Flotte und der Rüstung zu Lande gefordert. Die Mittel dafür sollen durch eine Reichserbschaftsteuer aufgebracht werden. — Des weiteren forderte man eine Fortsetzung der Bismarckschen Außenpolitik. Schließlich wurde zum Privatbeamtengesetz noch folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Reichsverband der Vereine der National-liberalen Jugend hält die Forderung der Privatangehörigen nach Befreiung der herrschenden Macht von Gesetzen und Regelung des Privatangehörigenrechts durch ein Reichsgesetz für durchführbar und notwendig. Das Recht muß für alle Angehörigen gleich sein, soweit nicht besondere Verhältnisse entgegenstehen, im Interesse der Rechtssicherheit einheitlich und zwingend gestaltet werden. Dies gilt insbesondere von der rechtlichen Regelung der Anstellungsverhältnisse, von der Konkreten Laufbahn und dem Erbinstitut. Einer reichsgesetzlichen Regelung bedürft ferner die Rechtssicherheit der Berufsvereine, das Koalitionsrecht, die Sonntagsruhe, das Beurlaubungsrecht, die Einrichtung der Pflichtfortbildungsschule sowie die Versicherung der Privatangehörigen.“

Hierauf wurde der diesjährige Vertretertag geschlossen.

Verzicht auf das Kurpfuschereigesetz? Nach einer Pressemitteilung hat die Regierung bereits ausdrücklich erklärt, daß sie auf das Kurpfuschereigesetz verzichte, nachdem die Reichstagskommission die Einführung des Behandlungszwanges für die approbierten Ärzte abgelehnt hat.

Eine Submissionszentrale für das Deutsche Reich. Am 1. d. M. haben sich in den Räumen des Hanfabundes die Vertreter von etwa 30 großen deutschen Vereinigungen des Gewerbes, des Handels und der Industrie versammelt und die Gründung einer großen Zentrale zur Kontrolle der gesamten deutschen Submissionswesen beschlossen. Diese Zentrale wird sich auf die Organisation des Hanfabundes stützen und ihren Dienst über das ganze Reich ausbreiten. Sie stellt es sich zur Aufgabe, die Vorgänge auf dem wirtschaftlich so wichtigen Gebiete der Submissionswesen in allen gewerblichen Betrieben zu verfolgen. Es wird eine gründliche Verbesserung des Submissionswesens angestrebt; eine das ganze Gebiet überwachende Kontrollstation soll errichtet werden. Diese Kontrolle soll in objektiver Weise ausgeübt werden, so daß sowohl die Behörden, als auch die Privatunternehmer von ihr Förderung erfahren. Wie einflußreich das Submissionswesen im Rahmen der nationalen Volkswirtschaft ist, wie sehr es namentlich für die ökonomische Lage des Mittelstandes in mancher Hinsicht sogar ausschlaggebend war, das mag man daraus erleben, daß im Deutschen Reich — und diese Zahl ist nicht zu hoch gegriffen — jährlich etwa zwei Millionen Mark auf dem Wege der Submission ins Vermögen der Privatunternehmer fließen.

Ausland.

Vom italienisch-türkischen Kriegsschauplatz

liegen nähere Nachrichten über Kämpfe bei Tripolis vom 5. d. M. aus italienischer Quelle vor. Danach ließ es die Ankunft der neuen Verstärkungen opportunistisch erscheinen, eine weiter vorgeschobene Linie in der östlichen Dase zu befehlen, um die in der westlichen Dase verborgenen Feinde zurückzutreiben. Um 2 Uhr nachmittags ging die 5. Brigade unter dem Befehl des Generals Dehaurand von der italienischen Verteidigungslinie schnell gegen die Batterie Hamidje vor, nahm sie ein und besetzte sie mit einer Batterie Gebirgsgeschützen und einer Batterie Schnellfeuerkanonen. Die Ordnung und Schnelligkeit des italienischen Vorrückens machten es dem Feinde unmöglich, bemerkenswerten Widerstand zu leisten. Die Türken und Araber bemühten sich, mit Infanterie und Artillerie einen Gegenangriff zu machen, aber die 5. Brigade hatte bereits eine so starke Stellung eingenommen, so daß der Versuch mißlang. Gegen Einbruch der Nacht zog sich der überall zurückgeworfene Feind in großer Unordnung und mit nicht geringen Verlusten zurück, während die Italiener nur sieben Verwundete hatten. Durch die Befestigung der Batterie Hamidje hat die italienische Linie die Form einer Zange, und die Truppe, die einen Angriff gegen die östliche Front versuchen würde, würde sich auf ihrer rechten Flanke bedroht sehen. Während der Operation feuerte die feindliche Artillerie auch einige Schrapnells gegen die südwestliche Front der Italiener, vermutlich zu dem Zweck, eine Frontänderung hervorzurufen. Dabei hatten die Italiener einen Verwundeten; weiterer Schaden wurde nicht angerichtet. Die italienischen Truppen sind mit der Herichtung der endgültigen Stellung beschäftigt. — Nach einem Telegramm vom 6. d. M. sind die italienischen Generale Frugoni und Dehaurand in Tripolis angekommen. General Frugoni hat das Kommando des ersten Armeekorps übernommen. General Canova behält seine zivilen Funktionen und den Oberbefehl der gesamten Okkupationsarmee, General Pecorigaldi behält das Kommando

der ersten Division des ersten Armeekorps, und General Dehaurand hat das Kommando der zweiten Division übernommen. — Aus Malta wird von der Agence Havas gemeldet, daß sich der Gesundheitszustand in Tripolis zu verschlechtern scheint. Am 5. d. M. wurden in den Straßen der Stadt ungefähr fünfzig Leichen von durch Cholera oder Hunger verstorbenen Eingeborenen gefunden. Auch in den Palmenpflanzungen befinden sich noch viele Leichname. Unter den italienischen Soldaten werden täglich etwa vierzig Cholerafälle festgestellt. — General Briccola meldet aus Benghasi, daß er den Platz und die anderen von seiner Division besetzten Orte zur Verteidigung (!) eingerichtet habe. Infolge der letzten kleinen Gefechte haben sich die vor unseren vorgeschobenen Posten umherstreifenden Marodeure der Beduinen zurückgezogen, und die italienischen Truppen beherrschen jetzt das Gelände bis zum Fuß des Barak Plateaus. — Endlich liegt eine Depesche aus Konstantinopel vom 7. d. M. vor, wonach der türkische Minister des Innern Montagabend Journalisten ein amtliches Telegramm mitteilt, in dem berichtet wird, daß in der Nacht zum 28. Oktober ein Bataillon türkischer Infanterie mit vier Kolonnen Senussi Derna angegriffen hat. Auf türkischer Seite wurden 80, auf italienischer Seite 500 Mann getötet. Die Türken erbeuteten 18 Kanonen. Ein italienisches Kanonenboot bombardierte drei Tage lang den Hafen und das Telegraphenamt, ohne indes Schaden anzurichten. Alle eingeborenen Stämme sind zum heiligen Kriege bereit. Achtzehn Scheiks nahmen an dem Angriff auf Derna teil. Das Telegramm erklärt die Gerüchte von der Einnahme Dernas durch die Türken als unzutreffend. — Ein amtliches Telegramm des Wali von Syrien bestätigt die Beschießung von Port Akaba durch einen italienischen Kreuzer und die Zerstörung eines türkischen Kanonenbootes.

Der Aufstand in China

nimmt nach Reuter-Meldungen immer weiteren Umfang an. Depeschen vom 6. d. M. berichten vom Fall des chinesischen Vertragshafens Amoy, ferner der Städte Schanghai, Kanton, Tsching-Kiang und Tsching-shou in die Hände der Rebellen. Ferner wurden Tsching, Yung-tschangfu sowie Yunnan schon vor einigen Tagen eingenommen und alle dort befindlichen Beamten ermordet. In Tsching in der Provinz Yunnan haben die dortigen Truppen gemeutert und den General Tschang getötet. Der Taotai ist entweder getötet worden oder hat Selbstmord begangen. Die Frauen des Taotai sind in einem Brunnen ertränkt worden. Nur Nanjing ist augenscheinlich noch immer kaiserlich gesinnt und ruhig. Über der dortige Tatarengeneral ist sehr unbeliebt; seine Anwesenheit kann die Ursache eines Zwiespaltes werden. — Die Nachrichten vom 7. d. M. lauten nicht minder ernst. Danach laufen unter den Chinesen in Schanghai Gerüchte um, daß Peking gefallen und der Kaiser geflohen sei. Aber private Meldungen aus Peking vom Montag nachmittag tun eines solchen Ereignisses keine Erwähnung. Dagegen besagt eine Reuter-Meldung aus Peking vom 7. d. M. früh, daß Prinz Tsai-hsün, ein Bruder des Regenten, der im Jahre 1910 an der Spitze der Kommission für die Wiedereinrichtung der Marine Europa bereist hatte, seit drei Tagen nicht mehr gesehen worden ist. Prinz Tsai-hsün war von seinem Posten als stellvertretender Marineminister auf mehrere Monate beurlaubt, und es besteht die Vermutung, daß er geflohen ist. Diese Meldung mag die Veranlassung zu dem in Schanghai umlaufenden Gerücht gegeben haben, daß die Hauptstadt gefallen und der Hof geflohen sei. — General Wu, der vor kurzem neu ernannte Gouverneur der Provinz Schansi, wurde Dienstag morgen in seinem Schlafsaal bei Schiaichwang von 30 Mandschu ermordet. Bei ihrer Verhaftung erklärten diese, daß General Wu im geheimen den Rebellen angehört habe. — Im Schutzgebiet Kiautschou herrscht nach amtlichen Berliner Meldungen fortgesetzt Ruhe.

Kleine politische Nachrichten.

In Berlin trat dieser Tage der Ausschuss nationaler Arbeiterverbände zusammen; ebenso der sogen. Mittelstandskongress des Hanfabundes.

Die letzte Tagung abgehaltenen heftigen Landtagswahlen hatten folgendes Ergebnis: Gewählt sind: Zentrum sechs, Bauernbund sechs, Sozialdemokraten vier, Nationalliberale drei, Fortschrittliche Volkspartei zwei. Außerdem finden zwölf Stichwahlen statt.

Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Albert Berzeviczy hat demissioniert. Die Ursache seines Rücktritts soll sein, daß seine milde Auslegung der Hausordnung nicht imstande gewesen sei, die technische Obstruktion gegen die Beherrschung, die nunmehr vier Monate dauert, zu verhindern.

Die englischen Eisenbahner werden am 5. Dezember darüber abstimmen, ob sie von neuem in den Ausstand treten sollen, um eine Anerkennung der Trade Unions zu erreichen.

Der König von Griechenland will seit mehreren Tagen schon in Paris und hatte mit zahlreichen politischen Persönlichkeiten Konferenzen. Auch mit Präsident Fallières wurden Besuche ausgetauscht.

Deutscher Reichstag.

201. Sitzung. § Berlin, 7. November.

Als der Reichstag heute nach achtstündiger Pause seine Plenarsitzungen wieder aufnahm, war der Besuch nur recht mäßig und die anwesenden Reichsboten zeigten auch nur geringes Interesse für den Handelsvertrag

mit Japan, der als erster Gegenstand auf der Tagesordnung stand, da die bevorstehenden Marokko-Verhandlungen der nächsten Tage ihre Schatten bereits vorauswarfen. So fanden denn die Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück über die Einzelheiten des Vertrages und seiner mutmaßlichen Wirkungen nur wenig Gehör im hohen Hause. Der erste Redner aus dem Hause, der Zentrumsabg. Dr. Pieper erklärte die Zustimmung seiner Freunde zu dem Vertrage mit der neuesten Großmacht im fernen Asien, bat aber die Regierung dringend, alles daran zu setzen, daß in Zukunft für Seidengewebe asiatischer, insbesondere japanischer Herkunft, höhere Zölle festgesetzt werden, als gegenüber Erzeugnissen europäischer Herkunft. Der Nationalliberal Dr. Stresemann hielt das zum Verständnis des Materials vorgelegte Material für völlig ungenügend. Die deutsche Seidenindustrie habe sicherlich Japan gegenüber nicht den nötigen Schutz gefunden. Der freisinnige Redner Kaempfer, der Präsident der Kette der Kaufmannschaft in Berlin, meinte, an dem vorgelegten Handelsvertrage könne nur Japan Freude haben. Es sei bedauerlich, daß es den deutschen Unterhändlern immer so selten gelinge, genügende Kompensationen herauszuschlagen. Staatssekretär Dr. Delbrück nahm dann nochmals das Wort, um den Vorwurf zurückzuweisen, daß etwa unser Schutzoll schuld daran sei, wenn wir nicht noch mehr Zugeständnisse von Japan erhalten haben. Das freihändlerische England hätte auch nicht mehr von Japan herausgeschlagen. Auch der Unterstaatssekretär Kühn aus dem Reichsschatzamt und der Direktor der Handelsabteilung im Auswärtigen Amt Dr. v. Roerner traten auf den Plan, um den Vertrag zu verteidigen. Der Sozialdemokrat Dr. Südekum hielt als das beste an dem Vertrag, daß er überhaupt zustande gekommen ist. Der Vertrag mit Japan wurde schließlich in erster und zweiter Lesung gutgeheißen, ebenso nach kurzer Debatte der Vertrag mit Großbritannien über die gegen Auslieferung von Verbrechern zwischen Deutschland und gewissen Protektorate. Dann vertagte sich das Haus auf Donnerstag, wo die Marokko-Affäre auf der Tagesordnung steht.

Kurze Inlands-Chronik.

Liebesstragödie. In Potsdam vergifteten sich der Berliner Violinvirtuose Erich Elde und seine 18-jährige Geliebte Melanie Sch., die Tochter des wohlhabenden Inhabers eines Charlottenburger Teppichgeschäfts, mit Zyanid. Die Tat erfolgte, weil die Eltern des Mädchens das Liebesverhältnis nicht billigten.

Durch eine Lokomotive zerstückelt. Beim Ueberfahren der Geleise wurde in Königs-Wusterhausen der jugendliche Stationsassistent Eduard Ritsche von der Lokomotive eines Schnellzuges erfasst und vollständig zerstückelt.

Schiffsuntergang im Rhein. In der Nähe von Bingen fuhr der Duisburger Güterdampfer „Egan II“ auf ein Felsenriff im Rhein auf und ging sofort unter. Die Besatzung wurde gerettet.

Brandkatastrophe. In Haag (Oberpfalz) sind bei starkem Winde sechs Wohnhäuser mit ebenso viel gefüllten Scheunen und Nebengebäuden niedergebrannt.

Kurze Auslands-Chronik.

An der Internationalen Sanitätskonferenz, welche Dienstag nachmittag in Paris im Ministerium des Aeußern eröffnet wurde, nahmen als Vertreter Deutschlands teil: General Dr. v. d. Landen-Walzen, der Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Freiherr vom Siein und Geheimrat Professor Gaffky.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 9. November. 1799. Bonaparte stürzt das Direktorium (18. Brumaire). — 1810. Konrad v. Langenbeck, Chirurg. * Padingbüttel. — 1818. Jwan Turgenjew, russ. Dichter. * Orel. — 1841. Eduard VII., König von Großbritannien und Irland. * London. — 1848. Robert Blum in Wien standrechtlich erschossen. — 1876. F. W. Nitsch, Philosoph, † Leipzig. — 1896. Emil Frommel, Militärseppfarrer und Hosprediger, † Pöln.

Aus dem neuen deutschen Kamerungebiet.

Eine Haupterwerbsquelle in dem von Frankreich an Deutschland abgetretenen und an Kamerun anzugliedernden Gebiete bildet der Elfenbeinhandel. Unser Bild zeigt eine Szene dieses Handels. Eingeborene überbringen dem europäischen Kaufmann ihre Elfenbeinschätze und dieser stellt ihren Wert durch eine Waage fest.



Lokales und Provinzielles.

* — **Militär-Brieftauben-Ausstellung.** Was die Militär-Brieftaube im Dienste der Heeresverwaltung und neuerdings im Dienste der Luftschiffahrt leistet, ist wohl den meisten unbekannt. In diesem Jahre insbesondere hat die Brieftaube sich hervorragend bewährt. Entfernungen von ca. 900 Klm. durchfliegt fast 20 Prozent der aufgelaufenen Vögelchen in 13 Stunden, eine Leistung, die wohl einzig dasteht. Die größeren Luftschiffe und kleineren Luftkreuzer nehmen bei ihren Aufstiegen fast stets Militär-Brieftauben an Bord, um sie in bestimmten Zwischenräumen zur Nachrichtenüberbringung loszulassen. Mit wenigen Ausnahmen erreichen sie ihr Ziel und melden in der Heimat das Ergebnis der Fernfahrt, ehe sonstige Nachrichten von dem Verlauf der Fernfahrt bekannt wird. Bei verunglückten Fahrten in unbekannte einsame Gegenden haben die Militär-Brieftauben schon manchmal den Ort der unfreiwilligen Niederlassung angezeigt, und so die Möglichkeit der Vergung des Aeroplans gegeben. Den Wert der Brieftauben hatten die Franzosen im Kriege 1870 bereits erkannt, wo sie ihnen insbesondere bei der Belagerung von Paris hervorragende Dienste leisteten. Von ihnen hat der Deutsche den unschätzbaren Wert der Brieftaube kennen gelernt und die Heeresverwaltung ist bestrebt gewesen, den Brieftaubensport durch Errichtung von Brieftaubenstationen und Protegierung der Militär-Brieftauben-Liebhaber-Vereine zu heben und zu fördern. Seit 1870 sind denn auch unter dem höchsten Heeresprotektorate Sr. Maj. des deutschen Kaisers die Militär-Brieftauben-Vereine auf ca. 1500 mit einem ausgebildeten Taubenbestand von 100 000 gestiegen. Ihre weitere Ausbreitung ist dringend erforderlich, weshalb es der am hiesigen Orte vertretene Militär-Brieftauben-Liebhaber-Verein „Heimatliebe Ramen“ unternommen hat, durch eine in dem Saale des Herrn Gastwirts Wilh. Kämpfer (neben dem Rathaus) am 12. d. M. (siehe auch Inserat) abzuhalten Ausstellung von Militär-Brieftauben, die Vögel von Ramen und Umgegend mit dem Werte der Brieftauben bekannt zu machen. Der Besuch der Ausstellung dürfte sehr zu empfehlen sein, umsomehr, als durch Ausstellungen des Saales und musikalische Unterhaltung der Verein bemüht gewesen ist, den Interessenten den Besuch der Ausstellung angenehm und kurzweilig zu machen.

* — **Musikvereinskonzert.** Am 27. Nov. wird der hiesige Musikverein sein erstes diesjähriges Vereinskonzert veranstalten und zwar ein Konzert für Solo, Chor und Orchester. Zur Aufführung wird gelangen das Oratorium „Messias“, eine der großartigsten Schöpfungen des Allmeisters Händel. Der Verein hat sich also gleich für den Anfang der Saison eine schwierige, aber auch eine schöne und dankbare Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, das Händel'sche Orchester zu gewinnen, das bekanntlich als erstklassig berühmt ist und ja auch hier in Ramen in guter Erinnerung steht. Offenlich wird die Bürgerschaft es mit Freuden begrüßen, daß nach längerer Zeit mal wieder ein Oratorium in Ramen aufgeführt werden wird.

* — **Elternabend.** Die hiesige Wilhelmsschule gedenkt am Sonntag, den 10. Dezember, von nachmittags 4 Uhr an im Saale des Wirts Reinhard Weststraße wiederum einen Elternabend zu veranstalten. Die Schüler werden Reigen, theatralische Stücke, Deklamationen und Gesangsvorträge darbieten. Außerdem werden kurze Vorträge über Gesundheitspflege der Schulkinder und über gute Leselektüre gehalten werden. Auch findet eine Ausstellung von guten Jugendbüchern statt. Auch Lichtbilder sollen vorgeführt werden. Wir laden die Eltern, die früheren Schüler und alle Freunde der Volksschule hierdurch schon zu zahlreichem Besuche ein. Das Nähere wird demnächst noch bekannt gegeben werden. Der Eintritt ist für jedermann frei.

* — **Die Pfarrerwahl** an der größeren evangelischen Gemeinde wird morgen — Donnerstag — in der Kirche getätigt. Der vorhergehende Gottesdienst beginnt um 9 1/2 Uhr, an den sich die Wahlhandlung, geleitet von dem Superintendenten Herrn Pastor Sybrecht-Frömmern, unmittelbar anschließt. Es ist dringend erwünscht, daß zahlreiche Gemeindeglieder an dem Gottesdienst teilnehmen, die auch zur Wahlhandlung bleiben dürfen.

* — **Was nicht alles auf der Straße gefunden wird!** Heute nacht wurde auf der Bahnhofstraße vor dem Hause des Herrn C. A. Hofius ein vollständiges Kinderbett gefunden, ohne daß der Verlierer bisher ermittelt werden konnte. Gewiß ein seltenes Fundstück.

* — **Ein Opfer des Alkohols.** Der Maurer Joh. Bloch von hier stürzte am Montag vormittag in dem Hause Wilhelmstraße 9 in betrunkenem Zustande die Treppe ab, erlitt hierbei einen Schädelbruch und war sofort eine Leiche. Der Tote wurde von der Polizei in die Leichenkammer des Friedhofes geschafft. Der Transport der Leiche hatte viele Zuschauer herbeigelockt.

Verglänen-Nordberg. Kirchenkonzert. Wie in den beiden letzten Jahren, so wird auch dieses Mal wieder am Vultage nachmittags in der Kirche zu Nordberg ein Konzert veranstaltet werden. Die hiesige Verglapelle hat sich erfreulicherweise wieder zur Verfügung gestellt. Da auch zwei Musikfreunde aus Ramen, Frau Lehrer Busch und Herr Lehrer Jacobi, ihre rühmlichst bekannte Sangeskunst bereitwillig in den Dienst der guten Sache stellen, verspricht das Konzert durch die Gediegenheit und Mannigfaltigkeit der Darbietungen besonders lohnend und gewinnreich für Herz und Gemüt zu werden. Den Ertrag des Konzerts verwendet das Presbyterium zur Unterstützung bedürftiger Gemeindeglieder. Die zum Eintritt berechtigenden Programme werden demnächst für 30 Pf. angeboten werden. Der Eintrittspreis ist absichtlich unverhältnismäßig niedrig bemessen (ohne daß der Wohltätigkeit Schranken gesetzt sind!), um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Aus diesem Grunde und im Blick auf den guten Zweck sowie auf den hohen Genuß guter Musik darf wohl auf rege Beteiligung gerechnet werden.

Anna, 5. Nov. Der bisher hier nachmittags 1,20 Uhr nach Fröndenberg abfahrende Personenzug 1348 wird vom 15. No. ab neun Minuten später gelegt und fährt demnach 1,29 Uhr ab.

Dortmund. Prozeß Ohm und Genossen. (6. Tag) In der fortgesetzten Zeugenernehmung vor dem Dortmunder Landgericht wurde dann Direktor Ahrens von der Berliner Handelsgesellschaft vernommen. Zwischen dieser und der Niederdeutschen Bank bestanden geschäftliche Beziehungen von großem Umfang, weil man zu Ohm großes Vertrauen hatte. Ohm hatte etwas hochfliegende Pläne und ist schließlich von Ahrens wiederholt gewarnt worden. Leider hatten Ahrens Ratschläge bei Ohm nicht immer den gewünschten Erfolg.

Dortmund, 7. Nov. In einem Hotel an der Königsallee in Düsseldorf wurden heute morgen der Kunstkaler Hans Licht und die Ehefrau Hans Rauch geb. Anna Winte, beide aus Dortmund, erschossen aufgefunden. Nach vorgefundenen Briefen unterhielten beide schon seit längerer Zeit ein Verhältnis; beide sind freiwillig in den Tod gegangen.

Dortmund, 7. Nov. Der 16 Jahre alte Kellner Reinhold Kindermann machte im hiesigen Polizeigefängnis einen Selbstmordversuch, indem er sich erhängte. Er wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten und ins Leben zurückgerufen.

Schwerte, 5. Nov. Der älteste Sohn eines hiesigen Postkutschers, der in Soest das Lehrerseminar besucht, zog sich beim Fußballspiel vor einigen Tagen eine Verletzung zu, die die Amputation des Beines bis zum Knie zur Folge hatte. An den Folgen dieser Operation ist nun der hoffnungsvolle junge Mann gestorben.

Iserlohn, 5. Nov. In dem benachbarten Böffel ist das ganze Anwesen des Landwirts Neuhaus (Wohnhaus, Stallgebäude und Schmiede) durch Feuer eingestürzt worden. Der Brandstiftung verdächtig wurde der Agent Neuhaus und ein Knecht verhaftet.

Gelsenkirchen, 6. Nov. Eine Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreise Bochum-Gelsenkirchen-Gattingen beschloß einstimmig, an der Sonderkandidatur Pieper festzuhalten und jede weitere Verhandlung mit den Nationalliberalen abzulehnen.

M. Gladbach, 6. Nov. Während die Freisinnigen bisher hier bei den Reichstagswahlen stets mit den Nationalliberalen zusammen gingen, haben sie diesmal eine eigene Kandidatur aufgestellt. Ihr Kandidat ist der Gärtner Eich aus Wickrath. Auch die Christlichsozialen gehen bekanntlich gefordert vor.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund. Das Schwurgericht verurteilte Montag den Bergmann Heinrich Kirchhoff aus Lünen wegen schwerer Urkundenfälschung zu 3 Monaten Gefängnis. Der Mann hatte seinen Sohn, um bei der Bege eine Vorschuß zu erhalten, als gestorben in das Standesamtsregister eintragen lassen.

Dortmund. Die Verhandlung am Dienstag fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Bergmann Ludw. Jafoczek aus Ellinghausen hatte sich wegen Verbrechen gegen § 177 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Die strafbare Handlung soll er am 2. Septbr. d. J. in Bielefeld begangen haben. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Better-Vericht.

9. Nov.: Unruhig, veränderliche Bewölkung, kühl, Regen- und Graupelschauer.

10. Nov.: Teils heiter, teils wolfig, keine erheblichen Niederschläge, ruhiger, früh nahe Null, Reiz, Tag ziemlich milde.

Marktbericht.

Dortmund, 6. November. Städtischer Viehhof. Zum Schlacht-Viehmärkte am Montag waren aufgetrieben: 979 Stück Großvieh, 2768 Schweine, 297 Kälber u. 84 Schafe. Preise für 100 Pfund Schlacht-Gewicht: Ochsen 76—83 Mk., Stiere 71—77 Mk., Kälber 1. Qualität 81—83 Mk., 2. Qualität 75—82 Mk., 3. Qualität 70—76 Mk., Schweine 1. Qualität 57—59 Mk., 2. Qualität 57—60 Mk., Kälber das Pfund Lebend-Gewicht 1. Qualität 60—63 Pfg., 2. Qualität 55—59 Mk., Schafe 75—80 Mk. Schlachtgewicht.

Reck, 7. November. Fruchtmarkt. Weizen, Ia 20,40 Ha. 19,40 Mk. Roggen Ia 18,40, Ha 17,40 Mk. Hafer, Ia 18,00, Ha 17,00 Mk. für 100 kg. Kartoffeln, 3,50 bis 4,00 Mk. Heu 4,50—5,00, Luzerner Heu 5,50—6,00 Mk. für 50 kg. Krummstroh 20,00, Mk. Weizenstroh 22,00 Mk. für 500 kg. Kleie 7,20 Mk. für 50 kg.

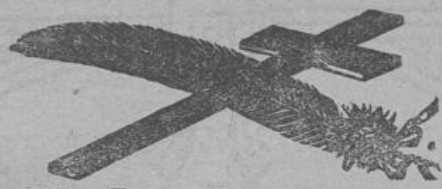
Auf zur Wahl!

Wähler! Gebt Eure Stimmen nur den bürgerlichen Kandidaten. Das sind in der

II. Abteilung: Gymnasiallehrer A. Friedrichs u. Drogist S. Jacobi und in der

III. Abteilung: Anstreichermeister Knapstein und Oberpostassistent Bonthoff.

Das Wahlkomitee.



Todes-Anzeige!

Heute morgen 7 Uhr entschlief plötzlich nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe Karl Graas

Karoline geb. Stichtmann

im 67. Lebensjahre infolge Herzlähmung

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Hamm, Barmen, Hemmerde, den 7. November 1911.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 1/2 Uhr vom Sterbehause, Heerenstrasse 44, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene dieses als solche.



Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Wirt Wilhelm Mast

im 77. Lebensjahre

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, den 7. November 1911

Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. d. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus statt

Nachruf.

Am Donnerstag, den 2. November, wurde uns unser langjähriger und allverehrter erster Schriftführer, der Lehrer

Herr Heinrich Klapp

durch einen plötzlichen Tod im 46. Lebensjahre entrissen.

Wir verlieren in dem so plötzlich Dahingeschiedenen einen treuen Freund und Kameraden, der stets für unseren Verein das grösste Interesse gezeigt hat

Wir werden ihm über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren

**Krieger- und Landwehr-Verein
Heeren-Werve.**

Der Vorstand.

Donnerstag früh frisch eintreffend:



Ia. Bratfisch Pf. 20 -
Ia. großen Schellfisch Pf. 35 -
Ia. großen Cablian Pf. 28 -

Gebrüder Wolff, Kamen.

Donnerstag, den 9. u. die folgenden Tage
gelangen große Posten

**Damen-
Confection:** Damen-Mäntel
und Paletots
Damen-Blusen
Costüm-Röcke

zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Wir hatten Gelegenheit

Einen Posten Kleiderstoffe

in Halbwole, gestreift und □ Muster, uni
Cheviots, Popeline u. Blusen-Bordüren

weit unter Preis einzukaufen, wir haben dieselben zu
staunend billigen Preisen in unseren Verkaufsräumen ausgelegt.

Gebrüder Kaufmann

Bahnhofstraße 7. Kamen. Ecke Wilhelmstraße.

Wir empfehlen!

Ia. neue süße Pflanzen	Pfd. 36 -
Ia. neue Maronen (Kassanien)	Pfd. 18 -
2 Pfd.-Dose junge Erbsen	40 -
2 Pfd.-Dose Schnittbohnen	32 -
Ia. weißes Sauerkraut	Pfd. 18 -
Feinstes Schmalz	Pfd. 58 -
Ia. dicke Eier	12 Stk. 100 -
Ia. Kakao garantiert rein	Pfd. 58 -
Feinste Blockchocolade	Pfd. 68 -
Feinstes Backöl	ltr. 79 -
Ia. klares Rüböl	ltr. 69 -
Bestes Petroleum	ltr. 16 -

Gebrüder Wolff

Kolophonium
empfiehlt W. Felting.

Auf dem Schulze-
Friedling'schen Hofe
kann Schutt abge-
laden werden.

Suche eine

Wohnung

mit mindestens 7 Zimmern
und Nebenräumen zu mieten.

Amtsrichter Dr. Gaarmann.



Freiwillige Feuerwehr Oberaden.

Die freiwillige Feuerwehr Oberaden feiert am
Sonntag, den 12. d. Mts. ihr diesjähriges

Herbstkränzchen

im Lokale des Wirts Bieler durch

Konzert, humor. Vorträge u. Ball.

Anfang 5 Uhr nachmittags.

Entree im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 75 Pf.

Zu recht regem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Die aktiven Wehrleute stehen punkt 4 Uhr am
Gerätehause zur Übung angetreten.

Der Brandmeister.

Zwangs- Versteigerung.

Donnerstag, d. 9. Nov.
cr., vormittags 11 Uhr be-
ginnend werde ich beim Wirt
Kienling in Ränthe:

mehrere 100 Paar Herren-
Damen- und Kinder-Stiefel,
Stoff-, Filz- u. Holzputzstiefeln
sowie eine Partie diverse
Schuhmacherartikel

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Die Versteigerung findet statt.
Kamen, den 8. Novbr. 1911.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Fleissiges

Morgenmädchen

sofort gesucht.

Restaurant zum Amtsgericht
Bahnhofstr.

**Pauspapier
Pausleinen
Löschkarton
Zeichenpapier**

empfiehlt

W. Felting
Kamen, Markt.

1 möbliertes Zimmer
zu vermieten, in der Nähe des
Bahnhofes.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Mehrere 1000 Rollen
Tapezen - Reste
zum Ausfuchen die Rolle 15
und 20 Pf.

Progerie G. V. Thiel, Kamen
Poststr. 21.

Der richtige Moment

ist jetzt zum Einkauf von

Anzügen

von Mk. 9 12 14 16 18 22 u.

Paletots

von Mk. 12 14 16 18 25 u.

Wäster

von Mk. 12 14 17 19 21 27 u.

Damen-Paletots, schwarz und farbig

elegante Neuheiten, moderne Stoffe

in den Preisen Mk. 5 7 9 12 15 17 19 21 24 27 29 31 u.



Damen- und Kinderhüte

vom einfachsten bis zum elegantesten, in jeder Preislage.

Anfertigung getragener Hüte billigt.



Nähartikel.
Kurzwaren
Wollwaren.
Unterzeuge.



Betten in nur besten Qualitäten

Damen-Blusen

in den neuesten Farben, Fassons und Nacharten
in den Preislagen: Mk. 0,95 1,25 1,75 2,50 3
3,50 4 5 6 7 8 9 10 12 u.

Damen-Costüm-Röcke

in riesig großer Auswahl, aparte Neuheiten u. Fassons
in den Preislagen: Mk. 0,95 1,40 2,90 3,95 5 7 8 10 12 u.

Elegante Costüme und Kleider.

Kinder-Kleider

von Mk. 0,75 0,95 1,05 1,50
2,50 3 3,50 4 u.

Knaben-Anzüge

von Mk. 2,50 2,95 3,50 4 4,50
5 5,50 6 u.

Knaben- u. Mädchen-Paletots

von Mk. 4 5 6 7 9 10 u.

Pelerinen für Herren von 7 Mk. an
Pelerinen für Damen von 6 Mk. an
Pelerinen für Mädchen „ 1,95 Mk. an
Pelerinen für Knaben von 3,25 Mk. an

Unterhosen
von Mk. 0,95 1,50 u.

Unterjacken
gestrickte Jacken

Waden-Toppen

in den Preislagen
Mk. 4,50 6,50 7 9 12 15 u.

Herren-Hosen

Mk. 2,60 2,75 3 4 4,50 5 5,50
6 7 8 9 u.

Hüte — Mützen

in größter Auswahl
zu wirklich billigen Preisen.

Arbeiter-Kleider jeder Art sowie Alleinverkauf für Namen der Firma
W. Moosberg, Bielefeld in den einschl. Artikeln.

Besichtigen Sie meine Schaufenster, achten Sie auf die billigen Preise.

Kaufhaus Vorig

Kamen.



Männer-Gesang-Verein
„Auguste Viktoria“ Kamen
(Direktion: Herr Lehrer Heinemann).

Der Verein veranstaltet am Sonntag,
12. November, nachm. 5 Uhr ein

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert

verbunden mit dem

16. Stiftungsfest

im Schützenhause.

Mitwirkende:

Herr Otto Heinemann: Dortmund (Fagel);
Herr S. Kamp: Varop (Solist);
sowie die Gesangsvereine „Harmonie“-Gehling-
hofen und „Quartett-Verein“-Varop.

120 Sänger.

Entrée: Konzert à Person 50 Pfg. Ball
à Person 75 Pfg. Ganze Festlichkeit im Vor-
verkauf 1 Mk. Dame frei; an der Kasse 1,25
Mk. Dame frei. Karten im Vorverkauf sind
zu haben bei den Mitgliedern und im Vereinslokal.

Freunde der Kunst und des Gesanges werden
freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Programme mit Liedertexten sind an der
Kasse zu haben.



Militär-Griestaubenliebhaber-Verein
„Heimatliebe“ Kamen.

1. Vereins- Ausstellung

mit

Gratisverteilung

am Sonntag, den 12. November d. J.

im Restaurant „Zum Deutschen Kaiser“ des Herrn
Wilh. Kämpfer (neben dem Rathaus).

Geöffnet von morgens 9¹/₂ Uhr bis 8 Uhr abends.

Eintritt 30 Pfg. mit Berechtigung zur Teilnahme
an der Gratisverteilung.

Während der Ausstellung: Konzert.

Die passiven Mitglieder sind sportsfreundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Städtische Sparkasse zu Kamen.

Reichsbank-Giro-Konto.

Landesbank-Giro-Konto.

Verzinsung der Einlagen vom 1. Januar 1912 an mit

4%

Tägliche Verzinsung. Einzahlungen können
auch durch die Post oder auf unser Reichsbank-Girokonto
erfolgen.

Der Vorstand.

Wie stehts um das Marokko-Abkommen?

Sonnabend nachmittag um 5 Uhr fand im Auswärtigen Amt zu Berlin die Unterzeichnung des Marokko-Abkommens statt. Das für die französische Regierung bestimmte Vertragsexemplar ging abends nach Paris ab, und nach seinem Eintreffen daselbst werden die beiden Regierungen die gleichzeitige Veröffentlichung veranlassen. Der Reichskanzler empfing nach der Unterzeichnung des Abkommens den französischen Botschafter Cambon.

So weit die offiziellen Mitteilungen über den geschichtlichen Akt. Die Grundzüge des Abkommens sind ja offiziell dem Publikum schon vorher bekanntgegeben worden, und in einem großen Teil der Presse ist daraufhin auch bereits eine kritische Stellungnahme erfolgt. Immerhin wird man gut tun, ein endgültiges Urteil über den größeren oder geringeren Wert der Abmachungen für uns so lange zurückzuhalten, bis auch wirklich das ganze Abkommen im Wortlaut vorliegt und in befugene Sachverständige auf Grund desselben sich äußern könnten. Jedenfalls ist aus Pariser Depeschen bereits zu ersehen, daß man drüben schon interessante Einzelheiten kennt, die uns noch nicht bekannt wurden.

Eine grundsätzliche Stellung zu dem Gesamt-Abkommen ist dagegen schon heute gestattet. Sie ist allerdings einigermaßen erschwert durch den Umstand, daß die öffentliche Meinung schon lange vor der offiziellen Bekanntgabe gründlich von den verschiedenen Parteien bearbeitet und der Vertrag sogar als willkommener Wahl-objekt ausgeschrieben worden ist. Wir möchten unsern Standpunkt leidenschaftslos präzisieren. Und da muß man von vornherein sich über zwei völlig entgegen-ge-setzte Strömungen bei Beurteilung des Abkommens klar werden. Die eine — wir wollen sie der Kürze halber als „alldeutsch“ benennen, wiewohl sie noch weitere Kreise umfaßt — ging an das Problem aus überwiegend rein politischen, zum Teil allerdings auch strammem Geldbeutel-Spezialinteressen heran und forderte kurzerhand, Deutsch-land solle in Marokko selbst festen Fuß fassen und an der Aufteilung sich aktiv beteiligen. Formell konnte man dies Verlangen damit rechtfertigen, daß Frankreich seinen Ver-trägen nicht treugeblieben sei und wir daher Garantien ersten Grades in die Hand bekommen müßten. Dem Wesen nach ließ sich dieser Standpunkt aber auch noch stützen auf die Tatsache der Kaiserfahrt nach Tanger. Sie konnte damals nicht gut anders ausgelegt werden, als daß Deutschland bereit war, den Sultan von Marokko in seiner Selbständigkeit zu erhalten, und es lag daher überaus nahe, Deutschland zugleich eine entscheidende Rolle als Schutzmacht des Islams zuzuschreiben, zumal wir auch zur Türkei die freundschaftlichen Beziehungen hegten. Die Kaiserfahrt geschah zur Zeit der Aera Bülow. Die späteren Ereignisse haben gezeigt, daß Deutschland diese ursprüngliche Stellung auf-gegeben hat. Sollte sie dennoch wieder aufgenommen, also die „alldeutsche“ Richtung innegehalten werden, dann blieb — darüber dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben! — nun, zumal nach der Affäre von Agadir, nichts anderes mehr übrig als — der Krieg. Gutwillig konnte uns nach der ganzen Entwicklung der Dinge Frank-reich keine politische Macht mehr einräumen, nachdem die Franzosen in Wahrheit Marokko bereits in Besitz ge-nommen hatten und bis Sez vorgezogen waren. Wollten wir also in Marokko Land, so mußten wir darum mit der Waffe in der Hand kämpfen. Und dann wäre es auf die Dauer sicher nicht bei einem Marokko-Krieg geblieben. Es hätte sich — die „Entente“-Mächte würden schon dafür gesorgt haben! — fast unaufhaltsam ein deutsch-französischer Krieg im eigenen Lande, und daraus sehr schnell ein europäischer Krieg entwickelt. Wer aber wollte diese furchtbare Verantwortung übernehmen? Gewiß, es gibt stets Draufgänger, die um jeden Preis loschlagen möchten, und in der Marokko-Affäre gab es auch noch sehr geist- und einflussreiche Spezialinteressen, nämlich alle die, welche im Interesse ihrer Industrie-Anlagen schon lange nach den reichen Erzküsten Marokkos schielten. Aber sollte man ihnen zuliebe einen Krieg vom Zaune brechen, bei dem schließlich Sein oder Nichtsein auf dem Spiele stand?

Unseres Erachtens ist seinerzeit mit der Tangerer Kaiser-fahrt ein schwerer politischer Fehler gemacht worden, der nun sich zu rächen begann, denn das Ansehen Deutsch-lands im Rat der Völker war stark engagiert. Wenn jetzt die zweite Gruppe, nämlich diejenigen, welche von vorn-herin lediglich auf Aufrechterhaltung der offenen Tür in Marokko für alle wirtschaftlichen, nicht aber auch die politischen Interessen drang, zum Recht kommen sollte, so war für die Regierung auch hier die Aufgabe ungemein erschwert. Sie hatte wesentlich nur das moralische Recht für sich, das von Frankreich ver-letzt worden war. Damit allein ist aber bei dem Wettlauf der Nationen um die Suprematie nicht allzu viel anzufangen! Gleichwohl sollte unsere Diplomatie nicht nur die Gleichberechtigung Deutschlands in allen wirtschaftlichen Marokkofragen durchdrücken, sondern auch noch die Sachlage vor den Augen der Welt so gestalten, daß uns für ein Prestige, das wir selbst durch eigene Schuld stark gemindert hatten, zu dessen Neuaufpolierung eine imponierende materielle Genugtuung geboten wurde. Und das ist durch die ständige Arrondierung unseres Alt-Kamerunbesitzes durch Neu-Kamerun, d. h. durch eine Vergrößerung von rund 250 000 Quadratkilometer Land geschehen! Zweifellos ist die „Ehre“ damit gerettet und auf wirtschaftlichem Gebiete in Marokko nach dem Inhalt des neuen Vertrags nichts verloren! Wenn dies ermöglicht werden konnte, so geschah es natürlich nicht bloß um unser „moralisches Recht“ willen, sondern aus Respekt vor der ersten Armee der Welt und einer immer achtungs-gebietenderen Flotte! Das mögen die nicht vergessen, welche diese Instrumente lediglich als „tollspieligen Luxus“ betrachteten!

Ob die „Kompensationen“ nun auch im einzelnen nach jeder Richtung befriedigen, das steht bei dieser Be-trachtung der Dinge erst in zweiter Linie! Und was die Ge-währleistung der wirtschaftlichen Abmachungen in Marokko selbst betrifft, so wird immerdar unser scharfes, deutsches Schwert eine nachdrückliche Aufforderung hierfür bleiben! Wenn wir aber erreicht haben, was wir nach Lage der

Dinge überhaupt erreichen konnten, und noch einen an-ständigen Bogen darüber hinaus, und zwar dies alles ohne die furchtbaren Konsequenzen eines blutigen Kriege, dessen Ausgang zum mindesten zweifelhaft geblieben wäre, so werden wir gut tun, uns von dem Geschrei der unent-wegten Kritiker nicht allzu stark beeinflussen zu lassen, vielmehr der Regierung dem Ausland gegenüber den Rücken zu stärken. Und wir hoffen bei dieser Meinung verharren zu können, auch wenn alle Einzelheiten des Abkommens bekannt gegeben sein werden.

F. K.

Stolz will ich den — Italiener!

Nachdem trotz der italienischen Vertuschungsversuche alle Welt erfahren hat, daß die Italiener in ziemlich Gefahr stehen, in Tripolis von den vereinigten Türken und Arabern in das Meer gedrängt zu werden, nachdem sie in Tripolis selbst fast sämtliche Forts wieder verloren und Tag und Nacht schwere Kämpfe um den Besitz der Stadt zu bestehen haben, nachdem über die anderen Städte in Tripolis ein beinahe beklemmendes Schweigen herrscht, hat die Regierung es für „gut befunden, der staunenden Welt folgendes Edikt zu unterbreiten:

Der König hat Sonntag früh nachstehende Ver-fügung unterzeichnet: Auf Vorschlag des Ministerpräsi-identen und des Ministers der auswärtigen Angelegen-heiten verfügen wir: Tripolis und Cyrenaita werden unter die volle und ganze Oberhoheit des Königs-reichs Italien gestellt. Die endgültigen Bestimmungen für die Verwaltung der genannten Gebiete werden durch Gesetz festgelegt werden. Bis zur Verabschiedung dieses Gesetzes wird durch königliche Erlasse regiert werden. Vorstehende Verfügung wird dem Parlament unterbreitet werden, um Gesetz zu werden.

Dieses mehr als eigenartige Dokument findet aber seine volle Krönung erst durch folgenden Erlaß des Ministers des Auswärtigen San Giuliano an alle italienischen Botschafter im Auslande:

Die Besitznahme der wichtigsten Städte von Tripolis und Cyrenaita, die andauernden Erfolge unserer Waffen, die über-wältigenden Streitkräfte, die wir dort versammelt haben und die anderen, die wir uns noch aneignen, hinzuzufügen, haben jeden weiteren Widerstand der Türkei unwirksam gemacht. Um anderseits unnötig Blutvergießen ein Ende zu machen, ist es dringend not-wendig, jede gefährliche Unsicherheit in der Stimmung der dortigen Bevölkerung zu zerstreuen. Daher sind durch ein königliches Dekret Tripolis und Cyrenaita endgültig und unwiderruflich (!) unter die volle und ganze Oberhoheit des Königreichs Italien gestellt worden. Jede andere, weniger radikale Lösung, die dem Sultan auch nur den Schatten einer nominellen Oberhoheit über die genannten Provinzen gelassen hätte, hätte eine dauernde Ursache für künftige Zusammen-stöße zwischen Italien und der Türkei gebildet, welche später ver-hängnisvollerweise selbst gegen den Willen der Regierenden in einem für den europäischen Frieden noch gefährlicheren Augenblick hätten ausbrechen können. Die von uns gewählte Lösung ist die einzige, welche endgültig die Interessen Italiens und Europas und selbst der Türkei sichert. Ein auf dieser Grundlage unterzeichneter Frieden wird jede diese Ursache einer Meinungsverschiedenheit zwischen Italien und der Türkei beseitigen, und wir werden leichter in der Lage sein, unsere ganze Politik vom dem großen Interesse geleitet sein zu lassen, das wir an der Aufrechterhaltung des territorialen status quo auf der Balkanhalbinsel haben, für deren Konsolidierung das Osmanische Reich eine wesentliche Bedingung ist. Wir wünschen daher lebhaft, weßhalb das Verhalten der Türkei uns dies nicht unmöglich macht, daß die Friedensbedingungen so weit als möglich mit ihren legiti-men Interessen und ihrem Prestige in Einklang stehen. Tripolis und Cyrenaita haben aufgehört, einen Teil des Osmanischen Reichs zu bilden, aber wir sind heute geneigt, mit weitherziger Verhöflichkeit (!) die Mittel zu prüfen, um auf die für die Türkei zweck-mäßigste und ehrenvollste Weise die Folgen von unwiderruf-lich vollzogenen Tatsachen zu regeln. Siderlich würde es uns nicht möglich sein, diese versöhnlichen Absichten aufrechtzuhalten, wenn die Türkei hartnäckig den Krieg unumgänglich in die Länge ziehen würde. (!) Wir haben jedoch das Vertrauen, daß die ein-trächtige Arbeit der Großmächte die Türkei dazu führen wird, ohne Verzug jene vernünftigen und entscheidenden Beschlüsse zu fassen, welche ihren wahren Interessen und denen der ganzen zivilisierten Welt entsprechen. Auf jeden Fall wird Italien an diesen Ergebnissen mitarbeiten, Italien, das ebenso geneigt ist zu billigen Friedensbedingungen als entschlossen ist den wirksamsten Mitteln, um diesen Frieden so bald als möglich aufzuzunehmen.

Also Italien, das in der schlimmsten Klemme sitzt, will die Gnade haben, mit der Türkei Frieden zu schließen, wenn es Tripolis mit Haut und Haaren verschlucken darf. Und das nennt man dann „weitherzige Verhöflichkeit“! Jeder weitere Kommentar ist überflüssig.

Zu gleicher Zeit aber hat die türkische Regierung den Text der Protestnote veröffentlicht, die sie an alle Mächte gegen die italienischen Grausamkeiten gerichtet hat. Es heißt darin u. a.:

„Das Gewissen der Welt schreit vor Entsetzen bei den von un-parteilichen Zeugen veröffentlichten Einzelheiten über die Krieg-führung der Italiener, welche die Bewohner der Dörfer bei Tripolis ohne Unterschied des Alters und Geschlechts unbarbarisch nieder-geschossen haben, weil einige patriotische Osmanen in Tripolis, die um die Befreiung der Stadt kämpfende Armee hatten unterstützen wollen.“

Am Schluß der Note heißt es dann, die Pforte erfüllt mit ihrem Protest gegen die Grausamkeiten und Wehe-leiden der Italiener nicht nur eine Pflicht der Selbst-verteidigung, sondern auch eine höhere Pflicht gegenüber den solidarischen Nationen, weil die Zivilisation der Gegen-wart Gefahr laufe, ein leeres Wort zu werden. Und das müssen sich die christlichen Nationen vom Islam sagen lassen! Wie eine Bestätigung der Note aber trifft die Meldung ein, daß der bekannte Berichterstatter des „Tag“ Herr v. Cottberg, ein anerkannter Kriegskorrespondent, dem General Canova seine Kriegspässe zurückgegeben hat, weil er diese Greuel nicht länger mit ansehen könne. Und das gleiche tat der Korrespondent der „New York World“!

—sch.

Deutsches Reich.

Der Kanzler und Herr v. Wangenheim. Wir lesen in der „N. N. Z.“: Durch die Presse ist ein Brief des Vor-sitzenden des Bundes der Landwirte bekannt geworden, der zu Geldbeiträgen für die Wahlkampagne auffordert und nach einer Erwähnung von Aufgaben des künftigen

Reichstags bemerkt, bei der ganzen Natur des jetzigen Herrn Reichskanzlers müsse man befürchten, daß er seine Stellung von der Majorität des Reichstags abhängig mache. Die hier geäußerte Behauptung, daß sich der Reichskanzler seine Stellung zu entscheidenden politischen Fragen von der Parteikonstellation im Reichstag diktieren lassen werde, muß unter Hinweis auf die bisherige Amts-führung des Reichskanzlers entschieden zurückgewiesen werden. Der Natur des Reichskanzlers entspricht vielmehr eine Auffassung seines Amtes, die ihm seine Ueberzeugung zur Richtschnur seines Handelns macht. Der Ausfall der Wahlen wird an dieser Auffassung und der daraus sich ergebenden Art der Amtsführung nichts ändern.

v. Vindequist in Angnade! Staatssekretär v. Vinde-quist ist, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, infolge der Aufregung der letzten Tage erkrankt und muß das Bett hüten. Es verlautet ferner nach dem genannten Blatt, daß Herr v. Vindequist nicht wie üblich vom Kaiser in einer Abschieds-audienz empfangen werden wird. Im übrigen wollen wir hier noch eine Notiz der „N. Br. Z.“ anfügen, in der es heißt: Es hat hier und da einige Verwunderung er-regt, daß im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Staats-sekretärs v. Vindequist das Kolonialamt eine dem Reichs-kanzler „nachgeordnete“ Behörde genannt worden ist. Man vergißt dabei offenbar, daß das Verhältnis des Kanzlers zu den anderen Mitgliedern der Regierung im Reich ein anderes ist als zwischen dem Ministerpräsidenten und den Ressortministern in Preußen. Der Reichskanzler ist der Vorgesetzte der Staatssekretäre, der preussische Ministerpräsident dagegen der Kollege der übrigen Mitglieder des Staatsministeriums, der Erste unter Gleichgestellten!

Ausland.

Caillaux und das Marokko-Abkommen.

Der französische Ministerpräsident Caillaux hielt am Sonntag vor seinen Wählern in Saint Calais eine lange Rede über die Marokko-Angelegenheit. Wir wollen hier wenigstens folgende Stellen festhalten. Einleitend sagte er: Die Regierung hat das Bewußtsein, seit vier Monaten eine in hohem Grade wirklich nationale Politik verfolgt zu haben, indem sie zum größten Nutzen Frankreichs die sehr verwickelte Lage or-dnete, der sie sich gegenübergestellt fand, als sie an die Macht ge-langte. Im Verlaufe der zum Teil mühsamen Unterredungen, in welchen unsere Diplomatie die großen Interessen, die wir ihr anvertraut haben, Schritt für Schritt verteidigte und zu schützen hatte, haben wir vor allem und ganz besonders geglaubt, daß auf keinen Fall und in welcher Form dies auch sei, Frankreich die Anwesen-heit einer der europäischen Großmächte in Marokko zulassen könnte. Wir haben geglaubt, daß wir die schwerste Unflugheit begehen und uns einer Art Verrat schuldig machen würden, wenn wir zum Vorteil einer dieser Mächte in ganz Marokko oder einem Teil desselben einer Festlegung wirtschaftlicher Privilegien zustimmten, die in einer Zeit, wo die wirtschaftlichen Fragen in dem Verhalten der Völker eine überragende Rolle spielen, unabwendbar eines Tages eine andere vollkommenere Herrschaft nach sich gezogen hätte. Wir haben gewollt, daß Frankreich in Marokko volle Handlungsfreiheit habe. Ueber die Kongo-Kompensationen äußerte er sich u. a.: Damit auch Deutschland seinerseits uns in Marokko freie Hand lasse, und damit es auf die Vorteile verzichte, die es sich geschaffen zu haben glaubte, haben wir ihm gewisse Entschädigungen einge-räumt. Es ist nicht meine Absicht, diese herabzusetzen, aber ich bin berechtigt zu sagen, daß sie Frankreich in seinem seiner zum Leben unbedingt nötigen Teile treffen, daß sie seine wesentlichen Interessen nicht berühren. In Zentralafrika können die Stellungen nicht als endgültig betrachtet werden. Es wird Aufgabe einer klugen, vor-aussehenden Politik für viele europäische Mächte sein, eine Abrech-nung vorzubereiten, in der jeder der verschiedenen vertragsschließen- den Teile seinen Vorteil zu finden hat.

Zum Schluß führte Caillaux noch folgendes aus: Wir haben geglaubt, daß wir der Sache des Fortschrittes und der allgemeinen Zivilisation in der Welt nützlich dienen würden, indem wir zu einer Abrechnung gelangen, die ein für allemal mit der Marokkoangelegenheit zwischen Frankreich und Deutschland Schluß macht und die es — um mich eines Ausdrucks zu bedienen, den längst in Dundee ein Minister eines Landes gebraucht hat, mit dem uns so wertvolle freundschaftliche Bande verknüpfen — den beiden großen Staaten, die der Menschheit unschätzbare Dienste geleistet haben und noch leisten, erlaubt, in gegenseitiger Achtung Seite an Seite zu leben.

In der französischen Presse wird das Abkommen gleich-wohl durchschneidend mit recht gemischten Gefühlen be-trachtet! Die Besprechung in der Kammer wird erst am 14. oder 15. d. M. erwartet.

Ueber die Lage in China

melten englische Berichterstatter ihren Blättern unterm 6. d. M.: Wer eigentlich Herr der Lage ist, wissen offenbar weder die Kaiserlichen noch die Rebellen. Vorläufig wird eben gebrannt, gemordet und geraubt, weil das, wie sie denken, nun einmal zum Kriege gehört. Aus dem Wust von einander widersprechenden Depeschen geht jedoch ziemlich klar hervor, daß weder Jintchang keine Kaiser-lichen noch Linanhang keine Rebellen seit in der Hand hat, und daß weder die eine noch die andere Partei von Siegen reden kann. — Die Besorgnis, daß diese unumstößliche Luft an Mord und Brand schließlich doch den Europäern gefähr-lich werden muß, wird durch folgendes Peking-Tele-gramm des „New York Herald“ betont: Der deutsche Gou-verneur von Tsingtau ist von Admiral Winsloe in Hanlau durch Funkenspruch benachrichtigt worden, daß dieser der Ansicht ist, daß die Zeit zum Eingreifen der europäischen Mächte gekommen ist und er die britische Regie-rung in diesem Sinne verständigt habe. Er hält es für ratsam, daß jede der interessierten Mächte sofort 1500 Mann Truppen nach Schanghai entsende. — Damit trifft eine Berliner amtliche Meldung zusammen, wonach der große Kreuzer „Gneisenau“ den Befehl er-halten hat, nach Wusung-Reede zu gehen zur Wahrung der deutschen Interessen in Schanghai. Seine Ankunft ist dort am 8. d. M. zu erwarten. Er wird in Nanjing durch das Kanonenboot „Tiger“ ersetzt. — In Hanlau wütete eine furchtbare Feuersbrunst, unter der auch die Fremden litten. Der Schaden wird auf 4—5 Millionen Taels Gold geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Der Wortlaut des Marokko-Abkommens sowie des deutsch-französischen Abkommens betr. die beiderseitigen Besitzungen in Aequatorial-Afrika ist Montag abend in

der „Nordd. Allg. Ztg.“ (Nummer vom 7. November) veröffentlicht worden.

Eine furchtbare Sturmflut hat am Montag an der gesamten deutschen Nordseeküste schweren Schaden angerichtet. Zahlreiche Schiffe sind gesunken. In Helgoland hat die Düne stark gelitten, in Schleswig-Holstein wurden verschiedene Deiche und Dämme weggerissen. Teilweise ist der Bahnverkehr unterbrochen. In Westerland zerstörte der Sturm das Kurhaus, die einzige vom Brande am 19. September verschont gebliebene Strandhalle, den Musikpavillon, die Strandburghalle und die Wandelbahn.

Heer und Flotte.

Stapelkauf. In Gröpelung bei Bremen fand Sonnabend nachmittag 1¼ Uhr auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser der Stapelkauf des geschützten kleinen Kreuzers „Ersch Kornemann“ statt. Der Oberbürgermeister Gronow von Stralsund kaufte das Schiff auf den Namen „Stralsund“ und brachte darauf ein Hoch auf den Kaiser aus.

Aus Groß-Berlin.

Die Berliner Stadtverordnetenwahlen. Die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung in der dritten Abteilung, die zum erstenmal an einem Sonntag erfolgten, fanden am letzten Sonntag statt. Gewählt wurde von 10 Uhr vormittags bis abends 6 Uhr. Die Wahlbeteiligung ging nicht über 50 Prozent hinaus. Die Sozialdemokraten waren bis zum letzten Mann zur Stelle, während die bürgerlichen Wähler meist zu Hause blieben. Es waren 17 Wahlen vorzunehmen, 16 für die nach dem regelmäßigen Turnus auscheidenden Stadtverordneten und eine für den verstorbenen Stadtverordneten Marggraf. Gewählt wurden ein Freisinniger und 16 Sozialdemokraten. Eine Vergleichung dieser Wahl mit der vor sechs Jahren (1905) ist nicht gut möglich, da inzwischen die Wahlbezirke infolge einer Neuerteilung sich vollständig verschoben haben. Vertreten waren bisher die Wahlbezirke durch sechs Liberale und elf Sozialdemokraten. Letztere gewannen also fünf Mandate.

Eine schwere Explosion, bei der eine Person getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden, ereignete sich in der Nacht zum Sonntag in einem Hause der Behrenstraße in Treptow. Dort wohnt der Kaufmann Paul mit seiner Familie. Der 17-jährige Sohn Georg, der das Schlosserhandwerk erlernt, hatte das Modell einer Dampfmaschine konstruiert, das er ausprobieren wollte. Er setzte das kleine Modell auf den Tisch, um den herum Eltern und Geschwister Platz nahmen. Dann heizte er die Maschine mit Spiritus an. Plötzlich ertönte eine laute Detonation; aus nicht ermittelten Ursachen war der Maschinenteufel explodiert. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Frau Paul waren mehrere Eisenstücke in den Kopf gedrungen und hatten den sofortigen Tod herbeigeführt. Georg und ein jüngerer Bruder von ihm erlitten leichtere Verletzungen.

Aus aller Welt.

Schwere Straßenbahnkatastrophe in Stuttgart. An der Endstation Bopfer der Stuttgarter Straßenbahnlinie der Silberbahn, die dort in einer engen und steilen Kurve ausläuft, verunglückte Sonntagabend gegen 6 Uhr wegen des durch den Sturm angehäuften und auf die Schienen geworfenen Laubes die Bremse an einem vierachsigen vollbesetzten Wagen, der von Degerloch kam. Der Wagen sprang aus den Schienen und rollte gegen das Trottoir, wo er umstürzte. Von etwa 30 Insassen wurden drei getötet und etwa 15 mehr oder weniger schwer verletzt. Nach einer anderen Meldung soll das Unglück infolge heftigen Bremsens nach überhöhter Fahrt erfolgt sein. Tot sind der Wagenführer Kraemer, der Ingenieur Hartenstein und der Monteur Hauber. Schwer verletzt ist namentlich die Kaufmannsfamilie Reinhardt, Mann, Frau und zwei Töchter; die Frau befindet sich in Lebensgefahr.

Deutsche Gelehrte als Nobelpreisträger. Dem Vernehmen nach wird der diesjährige Nobelpreis für Physik den beiden deutschen Gelehrten Professor M. Planck-Berlin und Professor W. Wien-Würzburg für ihre Arbeiten über Temperaturstrahlung verliehen werden. Professor Planck ist Direktor des Instituts für theoretische Physik an der Universität in Berlin und steht im 53. Lebensjahre. Planck ist einer der bedeutendsten Vertreter der theoretischen Physik und hat besonders durch sein Lehrbuch „Grundriß der allgemeinen Thermodynamik“ seinen wissenschaftlichen Ruf begründet. — Geheimrat Wien (Würzburg) war 1890 bis 1896 an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg tätig und wirkt seitdem in hervorragender Weise in Würzburg. Beide Gelehrte sind Mitglieder gelehrter Gesellschaften.

Sturmflut an der Elbmündung. Das seit mehreren Tagen andauernde Sturmwetter hat in der Nacht zu Montag in Cuxhaven zu einer schweren Sturmflut geführt. Die ganze Hafengegend stand unter Wasser, und die nachts heimkehrenden konnten nur unter großen Schwierigkeiten mit Booten nach ihren Behausungen kommen. Die Seedeiche hatten bei dieser Sturmflut einen schweren Stand und sind vielfach stark beschädigt worden. Auch sonst haben die vom Weststurm getriebenen Fluten mancherlei Schaden angerichtet. Sehr schwer hatte der Schiffsverkehr zu leiden. Die gesamte ausgehende Schiffsahrt stockt. Von Schiffsunfällen ist bisher folgendes bekannt: Oberhalb der Elbmündung auf dem Scharhoernriff sind ein Dampfer und ein Dreimaltschoner gestrandet. An anderer Stelle in der Elbmündung ragt das Wrack eines Segelschiffes empor. Nach allen Stellen sind Hilfsdampfer und Rettungsboote ausgelassen. Nähere Nachrichten hierüber fehlen bis Montagnachmittag noch. Für den Nachmittag des Montag rechnete man mit einer neuen Sturmflut.

Ermordung eines Oberschweizers. In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Landstraße bei Rittergut Martinsbüttel in der Nähe von Meine der Oberschweizer Bullmann aus Martinsbüttel hinterücks erschossen und beraubt. Die Täter, die Meiereiarbeiter Knappstein aus Oßlig, Bartels aus München-Gladbach und Engler aus Einewitz (Bezirk Merseburg) wurden bereits am Sonntag in Braunschweig festgenommen.

Die Schießschar in Lodz. Nach vierzigstündiger Umzingelung des Hauses, in dem die drei Verbrecher sich versteckten, welche einen Geheimpolizisten verwundet hatten, fanden die eindringenden Polizeibeamten auf dem Dachboden einen der Verbrecher tot vor. Er hatte mehrere Verletzungen erlitten und hielt noch im Tode seine Brönningspistole in den Händen. Neun weitere Verbrecher sollen zum Teil schwer verwundet worden sein.

Zur Affäre Curie-Langevin. Nach weiteren Mitteilungen der Pariser Presse scheinen sich die Gerüchte

von der Flucht beider Persönlichkeiten und von ihrem Liebesverhältnis nicht zu bewahrheiten. Wie gemeldet wird, befanden sich z. B. der Denunziation Frau Professor Curie und der Professor Langevin mit anderen französischen Gelehrten beim Naturwissenschaftlichen Kongress in Brüssel. Frau Curie zeigte sich tief enttäuscht über die Verdächtigung, daß sie Herrn Langevin seiner Gattin entfremdet hätte. Herr Langevin seinerseits gesteht zu, daß er von der Zeit der Geburt seines 18 Monate alten Tochterchens mit seiner Frau nicht mehr unter einem Dache wohnte. In alternativer Zeit sollte Frau Curie anlässlich der Eröffnung des nach ihren Angaben in Paris errichteten Radiumpalastes eine neue Ehrung von Staats wegen erhalten. Anscheinend sind deshalb die Gerüchte von ihren Meidern in die Welt gesetzt worden. Nach einer anderen Meldung ist Frau Professor Langevin die Urheberin der Gerüchte. Ihr Motiv dürfte Eifersucht gewesen sein. Professor Langevin ist übrigens sofort nach Paris zurückgekehrt, während Frau Curie bis auf weiteres in Brüssel bleibt. Herr Langevin erklärte Pariser Ausfragern, daß er für seine Frau und Kinder stets ausreichend Sorge. Die Behauptung der Frau Langevin, daß sie Briefe aufgefunden habe, welche die privaten Beziehungen der Frau Professor Curie zu ihrem Gatten darstellten, ist bisher weder bewiesen noch widerlegt worden. Frau Curie wird von ihren Freundinnen kräftig verteidigt, während Frau Langevin alle Hebel in Bewegung setzt, um Frau Curie die öffentliche Wirksamkeit in Paris unmöglich zu machen.

Ein Gymnasialprofessor als Mörder. Der Bürgermeister des rumänischen Badeortes Slancul Moldovei, Surujin, wurde von seiner Gattin und ihrem Liebhaber, dem Gymnasialprofessor Selochi ermordet. Die Leiche wurde zerstückelt und die Teile in einen Koffer gepackt und an eine fingierte Adresse nach Konstanza geschickt, wo das Verbrechen entdeckt wurde. Hierauf wurden die beiden Schuldigen verhaftet. Der Professor stürzte sich jedoch, als er zum Verhör geführt werden sollte, aus dem dritten Stockwerk auf den Hof des Gefängnisses und war sofort tot.

Kurze Inlands-Chronik.

Ein Dynamitattentat ist in Jülich im Kreise Pleß (Obererschlesien) verübt worden. Auf einem Fenster des Hauses des Steinbruchverwalters Stoschek waren mehrere Dynamitpatronen zur Explosion gebracht worden. Das Haus ist furchtbar verwüstet. Personen wurden nicht verletzt.

Kurze Auslands-Chronik.

Massenerkrankungen französischer Soldaten. In Troyes (Departement Aube) erkrankten zahlreiche Mannschaften des 70. Artillerie-Regiments infolge Genusses verdorbenen Büchsenfleisches. Ueber hundert Mann der dritten und ein paar Dutzend der zehnten Batterie mußten den Arzt in Anspruch nehmen. Lebensgefahr soll in keinem Falle bestehen.

Ferdinandmal in Belgien. Das auf einem öffentlichen Platz in Brüssel errichtete Denkmal für den spanischen Revolutionär Francisco Ferrer wurde Sonntag vormittag enthüllt. Was das Denkmal in Brüssel soll, ist nicht recht ersichtlich.

Brückeneinsturz. In Auburn in Kalifornien stürzte eine im Bau begriffene Brücke, welche die größte in der Welt werden sollte, teilweise ein. Sechzehn Arbeiter wurden getötet.

Vermischtes.

Der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, die gelegentlich der Hundertjahrfeier der Berliner Universität ins Leben gerufen worden ist, sind, wie der „Confectionair“ mitteilt, bisher zehn Millionen Mark gesammelt worden. Die Zinsen dieses Kapitals und die jährlichen Beiträge mit ca. 140 000 M. ergeben ein verfügbares Ausgaben-Budget von ca. 500 000 Mark pro Jahr. Der niedrigste Aufnahmebeitrag ist statutarisch auf 20 000 M. und 1000 M. jährlicher Beitrag festgesetzt worden; bei einmaliger Zahlung von 40 000 M. entfällt der jährliche Beitrag. Es ist zunächst mit der Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Dahlem begonnen worden. Der Bau dürfte in 1½ Jahren vollendet sein. Die Leitung wird Herr Geheimrat Prof. Bedmann aus Leipzig übernehmen. Ferner ist die zoologische Station in Rodigno (Italien) von den Erben des verstorbenen Dr. Hermann gekauft worden; diese ist von großer Bedeutung als Züchterstation von Meerestieren für das zukünftige biologische Institut.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Gattenmord. In dem Prozeß gegen den Magistratssekretär Gustav Bornemann aus Spandau, der im November v. J. seine Frau nach der Verhandlung in dem von ihr angestregten Ehelebensprozeß auf dem Legeler Weg erschoss, wurde von dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts III am Sonnabend nach zweitägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Das Urteil lautete wegen Totschlags auf acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Neun Monate wurden durch die Untersuchungs-haft als verbüßt erachtet. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten nicht zugebilligt.

Geschichtsalender.

Mittwoch, 8. November. 1307. Verschwörung auf dem Grütli. — 1520. Stocholmer Blutbad auf Befehl Christians II. von Dänemark. — 1620. Schlacht am weißen Berge bei Prag. — 1674. John Milton, engl. Dichter, † in Hüll bei London. — 1773. F. W. v. Seydlitz, der berühmte preuß. Reitergeneral, †. — 1834. R. Jöllner, Philosoph und Astrophysiker, * Leipzig. — 1850. „Schlacht“ bei Bronzell. — 1870. Kapitulation von Verdun. — 1895. J. Overbeck, Maler, † Leipzig. — 1902. Heinrich Mißke, Forstzoolog, Prof. Tharandt, † daselbst. — 1908. Victorien Sardou, ber. franz. Bühnendichter, † Paris. — 1908. Will. Edw. Ayton, engl. Physiker, † London.

Der interimistische Leiter des Reichskolonialamts.

Mit der einstweiligen Verwaltung des Reichskolonialamtes, das durch den Rücktritt des Herrn v. Lindequist verwaist ist, wurde bekanntlich der bisherige Gouverneur von Samoa Dr. Solf betraut. Dr. Solf wurde am 5. Oktober 1862 als Sohn eines Berliner Stadtverordneten geboren; er studierte in Berlin, Kiel, Göttingen und Halle Philosophie, promovierte 1885 zu Halle und trat dann in die Konsulatslaufbahn ein. Nach zweijähriger Tätigkeit beim Generalkonsulat Rastatt nahm er im Jahre 1891 seinen Abschied aus der Konsulatslaufbahn, um sich der

Jurisprudenz zu widmen. Er legte im Dezember 1892 die erste, im Jahre 1896 die große juristische Staatsprüfung ab und trat dann in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ein, die er nach zwei Jahren verließ, um nach Ostafrika zu gehen, wo er dem Gouvernment als Bezirksrichter zugewiesen war. Als im Jahre 1900 Samoa in deutschen Besitz überging, wurde er am Tage der Flaggenhissung zum ersten Gouverneur ernannt und hat diese Stellung bisher — also zehn Jahre — innegehabt. Ist auch Solf wiederholt in Konflikt mit den Pflanzern geraten, so ist es doch während seiner Amtszeit zu einem Ausbruch wirklicher Unruhen unter den Eingeborenen dort nicht gekommen, und die Samoainseln haben sich unter seiner Verwaltung erfreulich entwickelt. — Dr. Solf wollte seit dem Frühjahr zu seiner Erholung in Deutschland und traf am Freitag auf amtliche Berufung hin sofort in Berlin ein.



Lieselotte.

Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Sie fiel wieder in einen leichten Plauderton, den häufig ein solches Lachen unterbrach, und redete zu Mamsell Dörte gewandt, weiter.

„Also nehmen Sie Ihre Schlüssel zurück, beste Mamsell, ich werde Ihnen den Rang der unumstößlichen Altmutterherrin in Wirtschaftsangelegenheiten nie streitig machen. Ich kenne nichts davon und es würde mir kaum je gelingen, es kennen zu lernen. Denn ich besitze nicht das geringste Talent zum Wirtschaftsführer und Büchseführer.“

Den letzten Worten folgte ein scherzhaft feinsollendes Lachen. Sie lehnte sich weit zurück und ließ beide Hände in den Schoß fallen.

Mamsell Dörte stand starr und sah Sydonie mit weit geöffneten Augen an. Um Himmels willen, was für eine sonderbare Frau hatte der junge Herr sich geholt! Die sollte die Herrin von Lindeneck sein? Die?

Noch immer lagen die Schlüssel unberührt auf dem Tische. Niemand sprach. Eine betörende Stille zog nach dem kurzen Gespräch durch den Raum. Tante Malve spielte verlegen mit den Fransen der Tischdecke und sah schief auf Heinz, der die Zähne in die Unterlippe grub und nervös auf der Stuhllehne trommelte.

Endlich machte er der peinlichen Szene ein Ende. Er ergriff das Schlüsselbund und drückte es Dörte in die Hand. „Es bleibt also beim alten, Dörte, du hast es gehört,“ sagte er gereizt. Und nach einer kurzen Pause fügte er, einen wärmeren Ton anschlagend, hinzu: „Wir vertrauen deiner Umsicht und Treue auch für die Zukunft. Und nun geh.“

Wald nachdem Dörte gegangen war, verließ auch Tante Malve das Speisezimmer. Ihr kam alles mit einem Male so ungemütlich vor. Heinz begann zwar wieder zu erzählen, aber man merkte es ihm an, daß er nicht mehr bei der Sache war. Da ging sie lieber.

Als sie dann in ihrem Zimmer saß, überlegte sie allerlei. Sie verstand vieles nicht von dem, was der Tag gebracht hatte. Sie erinnerte sich des peinlichen Zwischenfalls, als Evelyn ihr Gedicht auftrug und die Blumen überreichte, sie wollte mit ihren Gedanken bei der brüskten Ablehnung jeder Hausfrauenpflicht. Sie suchte nach einem einzigen gewinnenden, herzlichen Zug im Wesen der jungen Frau und mußte doch schließlich mit einem tiefen Seufzen bedauern, keinen finden zu können — trotz alles ehrlichen Suchens.

Als Heinz und Sydonie allein waren, sprang Sydonie erregt auf und fragte: „Warum tatest du mir das an? Warst du nicht längst über meine Grundzüge genügend unterrichtet?“

Heinz hob beschwichtigend die Hand. „Bitte, Sydonie, nicht heute am ersten Abend unseres Hierseins diesen Ton. Die Mamsell kam ohne mein Wissen, weil sie es von meiner Mutter her nicht anders kannte. Und damit sei der Fall ein für allemal erledigt. Du sollst mir ganz deinen Neigungen leben, ich werde stets deinen Wünschen Rechnung tragen. Ich hätte dich ja nicht lieb, wenn ich Zumutungen an dich stellen wollte, deren Erfüllung deinem Geschmack widerspräche.“

Er trat dicht neben sie und legte seinen Arm um ihren Nacken. „Du weißt doch, daß ich dich lieb habe, meine Sydonie?“ flüsterte er.

Sie nickte nur.

Ja, sie wußte es. Er würde in seiner blinden Liebe alles tun, was sie verlangte. Und sie würde viel, viel verlangen. — Sie sann und sann und errichtete im Geiste goldene Märchenhöfe, durch deren prunkende Räume sie als die gefeierte Königin schritt. —

In den ersten Wochen des November machten Heinz und Sydonie ihre Besuche auf den Nachbargütern.

Der goldige Herbst spann das Netz seiner schönen Tage in diesem Jahre auch noch über den sonst gewöhnlich schon rauhen und unruhigen, im Zeichen wilder Stürme und grauer Regentage stehenden Monat. Es lag wie ein schweres Scheiden über der Erde. —

Heinz beabsichtigte, Driebusch mit dem ersten Besuch zu bedenken. Er wollte es sich nicht eingelehen und konnte sich doch nicht darüber hinwegsetzen, daß ihn ein eigenartiges bestemmendes Gefühl befiel, sobald er daran dachte. Von einem Tage zum andern redete er sich einen Grund vor, der ein Hinausziehen forderte. Endlich beugnete er an einem Vormittage Herrn von Kerkow. Und um allem weiteren

Schwankte Besuch für im und orient als wenn Gefühl d schenkte a Was es f Mühenbau Ebenso gl Driebusch eines Kro recht nicht Kurz als er d seiner jun vor sich hi als der freudlich Blick. „Na Kaliber. ist in ihr das Anspie dent: W lachte er sagte: „D Driebusch vorfuhr. heiteren A undy Her Hand und Heing ins Haus. „End mit Ihrer Vater jag daß wir C aus; und Paris? „Sie bleib Sie l keine Wl Stoden. schien ihr etwas in Heinz Gefanthe ihre Art z sagenden i ihr Soge gab, lieber nicht verdr Wägher noch grüß redele sie „Aber Hochzeitsv ist doch ir durch die i gerade unf haben. Jy Ich mach einzigen An Sie sa daß es E beirüchten. Gatten geb dafür habe H r r Heim lichen Kom Vorforschwa selbst nicht Fremde — Li d trogho Lachen, so diejem Lo Sie tu Sydonie u lang ganz Sydonie ge Driebusch strafend, i Sphären beiläufig, d meistern? lachen, lach Sie se schließlich „Wir Frau. Da Vaterchen? daß diese q stille, ernf legten halbe in ein Geip Sydonie Ton, so vo lustig und unangenehm, f Schließ sich, um daß „D, bi Kerkow, n wohl wieder Driebusch vorüber sein Besuch Ein „Als d Gatten dür Grenze dur Schreiten, g Nachbarschaf einem Schälk Aber S für keine M war froh, sohrnte den i würde. So wede Pfaffen und Die bla verdeckt. G Parle her i einem tolln lottens Kleid erinnerte, d würde! Un entgegenwar und ein we tage lag an

1892 die
prüfung ab
iswärtigen
nach Ost-
s Bezirks-
Samoia in
Tage der
und hat
negehabt.
Pflanzen
zu einem
geborenen
haben sich
Dr. Soli
g hin so

und verboten.)
den häufig
nell Dörfe
e Mamsell,
en Allem-
ig machen.
je gelingen,
s geringste
ehen.“
einrollendes
e Hände in
e mit weiß
auf dem
zog nach
albe spielte
schen auf
nervös auf
Ende. Er
die Hand,
es gehört,
te er, einen
nen deiner
n geh.“
auch Tante
inem Male
u erzählen,
u der Sache
sie allerlei,
ag gebracht
nfalls, als
erreichte, sie
hmung jed-
einigen ge-
Frau und
bedauern,
achens.
g Sydonie
das an?
genügend

Sydonie,
riefen Ton.
von meiner
er Fall ein
Neigungen
ragen. Ich
dich stellen
de.“
um ihren
abe, meine

Liebe alles
viel ver-
im Geiste
räume sie

Heinz und

enen Tage
gültig schon
tirme und
in schwarzes

Besuch zu
konnte sich
entwärtigen
achte. Von
Grund vor-
ete er an
em weiteren

Schwanken kurzerhand ein Ende zu bereiten, kündigte er den Besuch für den nächsten Tag an.

Im offenen Landauer saßen sie an. Heinz sprach viel und orientierte seine Frau über die Gegend. Es war ihm, als wenn er fortwährend reden müßte, um ein sonderbares Gefühl der Unruhe in seinem Innern zu töten. Sydonie schenkte allen seinen Mitteilungen kaum merkliche Beachtung. Was es sie wohl kümmerte, ob dieser Acker sich besonders für Mühenbau eigne und jener durch Drainage verbessert war! Ebenso gleichgültig war es ihr, wo Lindeneck aufhörte und Driebsch anfang. Daß Heinz mit einem Male zu den Idealen eines Krautjägers hinabgestiegen war, verstand sie erst recht nicht.

Kurz vor Driebsch kam Wiegandt dem Wagen entgegen. Als er das Lindenecker Gefährt erkannte und Heinz neben seiner jungen Frau erblickte, brummte er nur: „die Städtiche“ vor sich hin. Er schritt gewichtiger aus, grüßte aber respektvoll, als der Wagen an ihm vorbeifuhr. Heinz nickte ihm freundlich zu, Sydonie streifte ihn nur mit einem hochmütigen Blick.

„Na ja,“ überlegte er im Weitergehen, „es ist das richtige Kaliber. Die Nase hoch, höher, am höchsten! Meine Foppe ist in ihren Augen ein Mißfleck und der ganze Kerl knapp das Auspucken wert. Sie sitzt da wie eine Prinzessin und denkt: Was für ein armeliger Erdenloß da.“ Plötzlich lachte er ganz laut, ließ seinen Stock in den Boden und sagte: „Na, Prost Mahlzeit!“

Dieselotte stand schon wartend in der Tür, als der Wagen vorfuhr. Sie sah etwas bleich aus, trat aber mit einem heiteren Lächeln und herzlichem Willkomm an den Schlag. Auch Herr von Kerkow erschien jetzt, schüttelte Heinz die Hand und bot Sydonie seinen Arm.

Heinz folgte, neben Dieselotte gehend, den Voranschreitenden ins Haus.

„Endlich haben wir die Ehre, Herr von Düringen, Sie mit Ihrer Frau Gemahlin in Driebsch begrüßen zu dürfen. Vater sagte mir gestern, daß Sie kommen würden. Wie nett, daß wir Sie nun hier haben. Frau Gemahlin sieht entzückend aus; und welch köstliche Toilette! Wohl Gerjon oder gar Paris? Paris, nicht wahr? Was ich noch sagen wollte: Sie bleiben doch gleich zum Abend bei uns?“

Sie leierte das alles wie auswendig gelernt herunter. Keine Miene in ihrem Gesicht verzog sich, als sie Heinz ohne Stocken „Herr von Düringen“ anredete. Das Kleid Sydoniens schien ihr Interesse in höherem Maße zu erregen, als irgend etwas in ihrem Leben vorher.

Heinz sah sie verwundert an. Etwas Fremdes, nie an ihr Gefanntes lag über ihrem ganzen Wesen. Fremd fand er ihre Art zu sprechen, fremd den leichten, gleichgültigen, nichts sagenden Konversationston, den sie ausstrahlte. Fremd alles an ihr. Sogar das Gesicht. Denn trotz der Mühe, die sie sich gab, liebenswürdig zu lächeln, konnte sie einzelne herbe Linien nicht verdecken, die der Gram in ihre Füge graben.

Während Heinz über den Grund dieser Veränderung noch grübelte und ihre letzte Frage nicht gleich beantwortete, redete sie schon in dem alten Ton weiter.

„Aber gewiß, bleiben Sie, ganz natürlich! — Und die Hochzeitreise war nett, nicht wahr? Selbstverständlich! Es ist doch immer hübsch, so als ganz frische Brautpaare durch die Welt reisen zu können. Wir hatten hier in Driebsch gerade unsere schlimmste Einnahmeperiode, als Sie die Schwärze sahen. Ich möchte sie wohl auch mal sehen, aber noch mehr. Ich mache hinunter bis nach dem göttlichen Capri, dem einzigen Neapel. Ob ich's wohl erlebe, Herr von Düringen?“

Sie sagte das „Herr von Düringen“ sehr laut, so laut, daß es Sydonie hören mußte. O nein, sie brauchte nicht zu befürchten, daß man auch nur ein Tüpfelchen bösen Willens gegen sie wahrnehmen würde. Und er sollte nicht das leiseste Anzeichen dafür haben, daß er ihr mehr war, als nur der Gutsnachbar Herr Heinz von Düringen auf Lindeneck, den man mit höflichen Komplimenten empfing und unter einem phrasenreichen Vorwand des Bedauerns scheiden sah. Sie kannte sich selbst nicht hinter dieser Maske, kam sich selbst vor wie eine Fremde — halb Freie — die nicht mehr weiß, was sie spricht. Und trotzdem vermochte sie es, nach ihren letzten Worten zu lachen, so hell und doch gezwungen zu lachen, daß Heinz vor diesem Lachen ein leises Grauen empfand.

Sie traten bei der letzten Frage Dieselottes gerade hinter Sydonie und Herrn von Kerkow ins Zimmer. Das Lachen klang ganz eigentümlich durch den hohen, stillen Raum, und Sydonie sah sich mißbilligend um.

Dieselotte fing den Blick auf. Weshalb sah man sie so strafend, so empört an? Hatte sie mit ihrem Lachen die Euphorie der Einnahmewelt Sydoniens geküßt, eine Saite berührt, die einen Mißklang erzeugte? Wollte man sie misstrauen? Sie durfte doch lachen! Ja, sie durfte lachen, lachen, lachen! Fortwährend! Sie durfte auch laut lachen.

Sie schob Stühle zurecht, lud zum Sitzen ein und sagte schließlich zu Sydonie:

„Wir sind hier in Driebsch halt lustige Leute, gnädige Frau. Darum lachen wir auch oft und gern, — nicht wahr, Vaterchen?“ Herr von Kerkow hielt es kaum für möglich, daß diese quecksilberne, fortwährend plaudernde Dieselotte die stille, ernste, — oft genug traurig gewesene Dieselotte des letzten halben Jahres sei. Er nickte nur und zog Heinz dann in ein Gespräch.

Sydonie nahm die Unterhaltung in einem hochmütigen Ton, so von oben herab, auf, daß Dieselotte eine innere Verunsicherung empfand und für einige Minuten dem unstillen, fürchterlichen Zwange sich entziehen mußte.

Schließlich lud sie zu einer Tasse Kaffee ein und erhob sich, um dafür zu sorgen.

„D, bitte, keine Umstände unsrerwegen, Fräulein von Kerkow,“ meinte Sydonie ab und stand auf. „Wir fahren wohl wieder, nicht wahr, Heinz?“

Dieselotte atmete erleichtert auf, daß die Qual so schnell vorüber sein würde. Indessen erhob sie gegen den kurzen Besuch Einspruch. Ihr Vater unterstützte sie darin.

„Als die nächsten Nachbarn und alten Freunde Ihres Gatten dürfen wir wohl darum bitten, die konventionelle Grenze durch Zugabe eines halben Stündchens zu überschreiten, gnädige Frau,“ sagte er. „Wir werden doch gute Nachbarschaft halten wollen, und die können wir gleich bei einem Schälchen Mokka befestigen.“

Aber Sydonie lehnte bestimmt ab. Heinz trat ebenfalls für keine Verlängerung des Besuchs ein und erhob sich. Er war froh, daß die kurze Viertelstunde vorüber war, und schaute den Augenblick herbei, wo Driebsch hinter ihm liegen würde.

So wechselte man mit dem Ehepaar nur noch die üblichen Phrasen und begleitete es vor die Tür.

Die blaße Novembersonne hatte sich hinter graue Wolken versteckt. Ein milderer Windstoß trieb dürre Blätter vom Parke her über den Kiesweg, wirbelte einige von ihnen in einem tolen Neigen durch die Luft und preßte sie an Dieselottes Kleid. Wie das alles an den toten, düsternen Winter erinnerte, der nun bald Dede und Keere in das Land jenden würde! Und wie traurig die Natur schon seinem Kommen entgegenwartete! Sie hatte Tränen in den klaren Augen, und ein wehmütvoller Glanz des Grimms an Frühlings- tage lag auf ihrem bleichen Gesicht, das vom Sterben

redete. . . . Kurze Stunden noch, dann nahte wieder das graue Nebelweib und hüllte die fast entblätterten Bäume, die toten Wiesen und leeren Felder in seinen feuchten weiten Mantel. . . .

Dieselotte zuckte zusammen und blickte starr in die trübe Ferne, als müßte sie das gestorbene Frühlingsglück suchen und herbeifischen. . . .

Heinz' Abschiedswort schlug an ihr Ohr und riß sie aus ihrem Grübeln und bangen Fischen.

„Auf gute Nachbarschaft,“ hatte er gesagt und Herrn von Kerkow noch einmal die Hand aus dem Wagen entgegen gestreckt, an Dieselotte aber vorbeigesehen. . . . sein Bild ging auch in die Ferne. . . . verloren. . . .

Sydonie hatte lächelnd genickt, Dieselotte verbindlich gelächelt. Das war ja einmal so üblich.

Als noch das letzte programmäßige Lächeln über ihre Lippen glitt, zogen die Pferde schon an. Man sah den Davonfahrenden noch sekundenlang nach und ging stumm ins Haus. Und durch Dieselottes Sinn zog der erlösende Gedanke: „Gott sei Dank, nun ist die Komödie zu Ende.“

Die nächsten Wochen brachten für das junge Paar die Besuche auf den anderen Nachbargütern. Sydonie lernte die alten, kinderlosen Mühenbüsch auf Dabertow, die jung verheirateten Sternebecks auf Kröpelin und die mit sechs Töchtern begabte Familie des Amtsrats Schneek auf Wilkenhof kennen. Diese drei Besuche ließen sie ziemlich kühl. Mühenbüsch fand sie verfaulert, Sternebeck erklärte sie für Prozen und die Familie Schneek gliederte sie als eine Verjüngungsanstalt für Junggefallen. Interessanter war die Sache schon in Margaretenhof. Hier war gerade der einzige Sohn des Gräflich Köhrichen Ehepaares, Leutnant Graf Wodo, auf Urlaub anwesend, der ihr ohne weiteres den Hof machte und ihre Schönheit rühmlos bewunderte. Schade, daß er wieder in die Garnison mußte.

Fortsetzung folgt.

Eingekandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die pressgesetzliche Verantwortung.

Ein ernstes Wort an alle Wähler der 3. Abteilung.

Wähler der 3. Abteilung! Arbeiter und alte Bürgerschaft!

Soeben erhalte ich das Flugblatt der Arbeiterpartei für die Stadtverordnetenwahlen der 3. Klasse. Wer am Sonntag der Wählerversammlung bei Reinhard beigewohnt hat, wird dort gehört haben, daß der Referent des Abends, Herr Friedrichs, in seiner Rede nicht nur die in dem Flugblatt erwähnten, sondern noch manche anderen großen Fehler in sachlicher Weise und mit größtem Freimut besprochen hat. Unter dem Beifall der Anwesenden, den Herrn Vertreter der Zechenpartei allerdings ausgenommen, führte Herr Friedrichs aus, daß eine weitere Vorherrschaft der Zechen im Stadtverordnetenkollegium unserer Stadt nicht zum Segen gereichen könne. Eingehend erörterte Herr Friedrichs die großen Aufgaben, die unsere Stadt in den nächsten Jahren zu lösen hat, die das Flugblatt aber zum größten Teil verschweigt. Der Redner rief es allen lauen Bürgern zu, daß sie sich ihres schärfsten Bürgerrechtes unwürdig erwiesen, wenn sie sich nicht an der Wahl beteiligten, nämlich des Rechtes, mitzuwirken an dem Wohlergehen aller und mitzubestimmen über die Zukunft unserer Stadt.

Was ging aus den Ausführungen des Herrn Referenten und der Zustimmung, die sie durch die Versammlung erfuhren, hervor? Daß unsere alteingesessenen Kamener Bürger die Fehler früherer Jahre und die Ursachen der heute so zerrfahrenen kommunal-politischen Lage unserer Stadt klar erkannt haben, und daß sie fest entschlossen sind, diesem Zustande ein Ende zu machen und gesündere Verhältnisse zu schaffen.

Hört nun, ihr Wähler, und laßt es euch sagen:

Die Parole muß bei dieser Wahl nicht heißen: Arbeiter gegen die Bürger und Bürger gegen die Arbeiter (übrigens sind die Arbeiter ja unsere Mitbürger, und ihr Wohl und Wehe hängt aufs engste mit dem der alten Bürgerschaft zusammen), sondern einzig und allein: Alle vereint gegen die Zechen! Eine Zersplitterung der Stimmen würde der Zechen, der schon die ganze erste Abteilung gehört, nur zum Siege verhelfen. Da aber die Arbeiterkandidaten Neumann und Aufschütz bei dem noch jetzt herrschenden Wahlsystem, bei dem Wahlbeeinflussungen schlimmster Art noch möglich sind, wie die Diskussion am Sonntag aus den Reihen der Vergleute bewiesen, keine Stimmenmehrheit erlangen können, so gebietet es die Klugheit allen Arbeitern, bei dieser Wahl für die Bürgerkandidaten Knapstein und Vonhoff einzutreten. Das sind Männer aus dem Volke, die das Vertrauen beanspruchen können, daß sie die Interessen aller Bürger, auch der Arbeiter in bester und entschiedenster Weise vertreten werden. Es sind Männer, die wissen, daß Arbeiter und alte Bürgerschaft aufeinander angewiesen sind, daß das Wohl des einen Standes dasjenige des anderen bedeutet.

Daher: Arbeiter und Bürger: Seid einig und wählt nur Knapstein und Vonhoff.

Die Wahlen im Jahre 1913 werden auch Euch, den Arbeitern, eine Vertretung sichern. Dann werden keine Zechenbeamten mehr am Wahlstisch sitzen, sondern Männer, vor denen ein jeder nach seiner ehrlichen Überzeugung wählen kann. Bis dahin muß auch unser Parlament auf 24 Mitglieder gebracht sein, so daß dann auch Euer ganz berechtigtes Verlangen zur Wirklichkeit wird, neben den Vertretern der alten Bürgerschaft Eure Vertreter zu wissen, die mit jenen gemeinschaftlich für die Interessen der Allgemeinheit eintreten.

Also einzige Wahlparole für alle Arbeiter und alten Bürger: Am 9. und 10. November 1911 wählen wir nur Knapstein und Vonhoff.

Einer für Viele.

Vor der Entscheidung!

Mit großer Genugtuung muß man konstatieren, daß bei der Bürgerschaft das Interesse für die Stadtverordnetenwahlen im Verhältnis zu früheren Jahren eminent gestiegen ist. In Anbetracht dessen wird nun wohl die Zechenpartei alle Hebel in Bewegung setzen, um den Sieg der Bürgerpartei zu verhindern. Wie es gemacht wird, dafür war ja in der

Sonntagsversammlung solches zu hören reichlich Gelegenheit, und wird wohl jeder mit gerechter Entrüstung die Versammlung verlassen und den festen Entschluß gefaßt haben, gegen solch ein Verfahren Protest zu erheben dadurch, daß er seine Stimme den Kandidaten der Bürgerpartei giebt und gleichzeitig dazu beiträgt, daß mal ein frischer Zug in unsere Stadtverwaltung hineinkommt. Mit der Aufstellung der Kandidaten scheint ja, wenigstens in der dritten Abteilung, keine schlechte Wahl getroffen zu sein und auch in der zweiten Abteilung sind tüchtige Männer auf den Schild gehoben worden. Leider aber hat hier eine Zersplitterung stattgefunden. Weshalb einigt man sich nun nicht noch in letzter Stunde und macht sich gegenseitig Zugeständnisse insofern, als daß man die Herren Klein und Friedrichs aufstellt? Dann hat die zweite Abteilung einen alten bewährten Kämpfer und ferner in Herrn Friedrichs einen Mann, der, wie es die letzte Sonntagsversammlung bewiesen hat, tatsächlich ein geschickter und gewandter Vertreter der Bürger werden wird. Gerade solchen Städten wie Kamen tut es not, daß Männer in die Verwaltung hineinkommen, welche nicht nur den guten Willen haben — ein jeder will ja das Beste seiner Stadt — sondern auch wirklich das Können tüchtiger Verwaltungsmänner besitzen. Nach den deutschen Einheitskriegen hat sich allenthalben ein bedeutender Aufschwung bemerkbar gemacht. Allenthalben dehnten und reckten sich die Gemeinden, Dörfer wurden zu Städten, Kleinstädte zu Großstädten und hier in Westfalen sogar Großstädte zu Stadtprovinzen. Allerorten ein Aufschwung sondergleichen, doch wohl bemerkt nur da, wo Männer an der Spitze standen, welche die Zeichen der Zeit richtig zu deuten wußten, deren Geist nicht nur auf die Gegenwart gerichtet, nein, und was die Hauptsache, in die Zukunft voraus eilte, und dieser weit-ausschauende Blick hat hier in Kamen gefehlt. Mögen die Kamener Bürger zeigen, daß sie daraus, wie man es nicht machen soll, gelernt haben und jetzt wenigstens auf dem Posten sein. Denn trotz gegenteiliger Aeußerung werden die Stadtverordneten doch wohl über kurz oder lang zu einer neuen Bürgermeisterwahl schreiten müssen. Derzeit hat der Herr Bürgermeister doch in einer Stadtverordnetenversammlung geäußert, er wäre jetzt 34 Jahre im Amt und hätte stets das Wohl der Stadt im Auge gehabt und daß allmählich daran zu denken sei, sich mit der Frage eines Nachfolgers vertraut zu machen. So wenigstens sind jedenfalls diese Aeußerungen allgemein aufgefaßt worden. Und warum auch nicht! Wer sich solange Jahre seiner Vaterstadt gewidmet hat, hat auch ganz gewiß Anspruch darauf, den Abend seines Lebens in wohlverdienter Ruhe zu genießen. Sollte andererseits der Herr Bürgermeister auch fernerhin seine Kraft dem Gemeinwohl widmen wollen, so wird er den Bürgern dankbar sein müssen, wenn ihm jüngere arbeitsfreudige Kräfte zur Seite gestellt werden. Das wollen wir uns nicht verhehlen: Es ist schon viel Gutes geschaffen in Kamen, aber auch das muß einmal offen ausgesprochen werden, daß die Stadt an sich nicht so ganz schuldlos ist an den jetzigen Verhältnissen. In den 70er, 80er und auch 90er Jahren wäre es an der Zeit gewesen, auf dem Posten zu sein! Gerade in der Zeit sind große Unterlassungssünden gemacht worden und diese wieder gut zu machen, giebt es nur den Weg, daß jetzt Männer in das Stadtparlament gewählt werden, welche mit einem gesunden Optimismus daran mitarbeiten wollen, daß das Wort

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

in seiner schönsten Bedeutung erfüllt werde.

Wählt deshalb in der dritten Abteilung einmütig die Herren

Knapstein und Vonhoff

und in der zweiten Abteilung die Herren

Klein und Friedrichs!

Diese Männer müssen ins Stadtparlament!

W. H.

Aufgesprungene Hände sind ein Zeichen, daß die Haut zu trocken ist, sei es, daß ihr das Hautfett von Natur aus fehlt, oder daß es durch irgendwelche Umstände der Haut entzogen wurde. Ein sehr einfaches, aber erprobtes Mittel gegen das Übel ist der regelmäßige Gebrauch der bekannten „Zuckers Patent-Medizinal-Seife“ im Verein mit der milden und nicht fettenden „Zuckers-Creme“, die man beide in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien usw. bekommt.

Für unsere Leser zum Ausnahmepreis!

Illustriertes Novellenbuch neuer deutscher Meister.

Unsere besten neuesten deutschen Erzähler wie Gustav Falke — Paul Heyse Theodor Fontane — Rudolph Lindau Charlotte Niese — Jda Boy-Ed Otto Jul. Bierbaum — Detlef v. Liliencron und viele andere mehr

in einem stattlichen Ganzleinenband von 520 Seiten mit künstlerischen Illustrationen von Hanns Anker, bieten wir als diesjährige Weihnachtsgabe unsern Lesern

zum Ausnahmepreis von nur Mk. 3.00

Unter ihren Erzählungen ist nur das Beste in reicher Abwechslung gewählt und dadurch ein selten schönes Hausbuch geschaffen, an dem alle Freunde haben werden. In keiner Familie sollte dieses Hausbuch fehlen, denn der reichhaltige Inhalt bietet für Jung und Alt eine Fülle von Unterhaltungsstoff zum bescheidenen Lesen, zum Vorlesen in der Familie, wie auch zum Vortrag im Verein u. dergl.

So lange der Vorrat reicht, zum Ausnahmepreis in unserer Expedition und bei unseren Boten erhältlich.

Fortschrittliche Volkspartei Kamen

Laut Versammlungsbeschluss werden unsere Mitglieder aufgefordert, an der diesjährigen

Stadtverordnetenwahl

sich Mann für Mann zu beteiligen und den Kandidaten der

Bürgerpartei

ihre Stimme zu geben.

Der Vorstand.

Den geehrten Bewohnern von Kamen, Bergkamen und Umgegend teile ich hierdurch ergebenst mit, dass ich mit dem heutigen Tage die Verwaltung des

Beamten-Kasino zu Bergkamen

übernommen habe.

Gleichzeitig mache ich meiner verehrten Kundschaft bekannt, dass ich mein

Flaschenbiergeschäft in Kamen

in unveränderter Weise wie bisher beibehalte.

Hausbestellungen

werden täglich in meinem Betriebe zu Kamen, Hammerstraße No. 8, morgens von 8-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr entgegengenommen.

Wilhelm Menne

Kronenbier-Verlag.

Holbutko

Kamen

Weststrasse 1;

Bergkamen

Hohenzollernstr. 207a.

Von Mittwoch, 8. November bis einschließlich Samstag, 11. November

auf Margarine und Kaffee

doppelte Bons.

Herren-Paletots sehr billig

Ulster, Raglans

Capes, Mäntel

Herren-Anzüge

Hosen

Lodenjoppen

Wetterkragen

Regenmäntel

Knaben-Paletots

Mäntel, Capes

Anzüge etc.

Dortmund

Nikolaistr. 5, Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.



In Aker

Ist man empfindlich. Rasch ist eine Erkältung da, und die Stimme ist öfter belegt und heiser, als frei. Das lästige Gefühl der belegten Stimme vergeht, sobald man ein paar Robert-Zigaretten zu sich nimmt, die immer zur Hand sein müssen und in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel kosten. Bei Erkältung lindern sie den Hustenreiz und bringen den Rachen schnell zum Schwinden.

Niederlage in Kamen:
Adler-Apothek, Königstraße 1.

Täglich frisch:

ff. Spekulatien à Pfd. 30 Pfg.,
feinste Matronenspekulatien
à Pfd. 1,00 Mk.,
Marzipan 1/2 Pfd. 25 Pfg.

empfiehlt die

Konditorei und Café

Otto Schneider

am Bahnhof

Haltestelle der elektr. Straßenb.

Ich liti seit 3 Jahren an gelblichem

Ausschlag mit furchtbarem

Santjuden

Durch ein halbes Stüd Ruder's
Patent-Medizinal-Seife habe ich
das Uebel völlig beseitigt. D. S., Poli-
zei-Sergt. à St. 50 Pf. (15% ig)
und 1,50 Mk. (35% ig, flächste Form).
Dazu Ruder's-Creme (nicht fettend u.
mild) 75 Pf. und 2 Mk. bei Herrn.
Jacobi, Carl Müller jun. und S.
P. Thiel, Drogerien.

Bekanntmachung.

Da die Maul- und Klauenseuche hier nunmehr
erloschen ist, findet anstelle des ausgefallenen Simon-
und Juda-Viehmarktes am 9. November mit Ge-
nehmigung des Bezirks-Ausschusses ein außerordentlicher
Rindvieh- und Schweinemarkt
in der Hagenwiese hiersebst statt.

Werne an der Lippe, den 31. Oktober 1911.

Der Magistrat: Hartmann.

Die Teuerung nimmt noch weiter zu. Deshalb ver-
wendet die sparsame Hausfrau doppelt gern



Ein Würfel (für 2-3 Teller) Reis, Rumpford, Sternchen
Grünkern, Erbs usw kostet nur 10 Pfg. Bestens empfohlen
von Ludwig Tackenberg, Konsum-Anstalt, Kampstrasse 6.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: Peter Groß.
Kamen, Nordenmaier 37.

Baumaterialien-Handlung Steinhauerei

Lager in
Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren,
Treppenstufen, Krippen, Spil- und Schleifsteinen,
Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiß- und Wasserkalk.

Ansführung von Marmor-, Terrazzo-, Zement-
beton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalerei

in Marmor, Syenit und Sandstein.

Bekanntmachung.

Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
hat auf der Polizeiwachstube im Rathause eine Unfallmelde-
stelle eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden,
und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur
ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne zu Kamen.

J. A. Kemna, Kolonnenführer.

Nächste Woche!

Ziehung sicher 18. Novbr.

20. Straßburger

1 Mark Lotterie

Gesamtbetrag i. W.

40000 Mark

1. Hauptgewinn

10000 Mark

14 weitere Hauptgewinne

13300 Mark

u. 1885 Gewinne

16700 Mark

Lose à 1 Mk. (11 Lose 10 Mk.)

in den Apotheken vorrätig; aber

empfehlen Lotterie-Unter-

nehmer

J. Stürmer, Strassburg i. Els.

Langestr. 107.

Ehre

dem Rino-Präparat, namentlich
der Rino-Salbe. Habe in meiner
Familie ca. 3 Jahre alte Flechten
und auch Schienbeinwunden, bei
welchen andere Heilmittel frucht-
los waren, in kürzester Zeit und
mit bestem Erfolge geheilt. Ich
erlebe Ihnen mein höchstes Lob,
Dankbarkeit und Empfehlung.
O., 14. 1. 10. W. v. Z.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg
gegen Beinleiden, Flechten und
Hautleiden angewandt und ist in
Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25
in den Apotheken vorrätig; aber
nur echt in Originalpackung weiß-
grün-rot und Firma Schubert & Co.,
Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Keller
und Trockenboden zum 1. De-
zember zu vermieten.

Kamen, Weststraße 56.

Eine Wohnung

zu vermieten.

Dittstraße 25.

2-3 Zimmer

an eine ruhige Familie sofort
oder später zu vermieten.

Nordenmaier 36.